

„Das bin ich“: Lesbische Coming-out-Erfahrungen und Akzeptanzbarrieren

Dr. Lorraine Douglas, Jenny Willmot
- Scottish Lesbians -

Aus der Reihe: Lesbische Zeugnisse



Lesbisches Aktionszentrum (LAZ) reloaded^{XX} e.V.
DER Verein für lesbische Sichtbarkeit.

© Englischer Originaltext: Dr. Lorraine Douglas und Jenny Willmott, Scottish Lesbians UK

© Deutsche Übersetzung: LAZ reloaded e.V.
Übersetzerin: Sabine Schneider

Kurzdarstellung

Die Forschung über das Leben und die Erfahrungen von Lesben ist spärlich und lässt immer mehr nach. Sie konzentriert sich tendenziell auf größere Gruppen (z. B. LGBT) oder verwendet unklare oder ungenaue Arbeitsdefinitionen von „lesbisch“. Unsere qualitative Studie konzentriert sich auf die Coming-out-Erfahrungen von Lesben und auf lesbisches Leben. Die Einwerbung der Studienteilnehmerinnen erfolgte online und durch Mundpropaganda. Es nahmen 72 Lesben teil.

Die Studie stand Lesben offen, die sich zu einem beliebigen Zeitpunkt geoutet hatten und in einem beliebigen Land leben. Den Teilnehmerinnen wurden sechs offene Fragen zu ihren Coming-out-Erfahrungen gestellt, wobei besonders diejenigen Faktoren untersucht wurden, die das Coming-out unterstützten oder erschwerten.

Die thematische Datenanalyse stellte vier Hauptthemen heraus:

1. Sichtbar und hörbar sein. Das Recht auf Selbstbezeichnung.
2. Vorbilder, Repräsentation und Vernetzung
3. Pornographisierte Gesellschaft, Fetischisierung und der Männliche Blick
4. Genderideologie¹

Ein roter Faden, der sich durch alle Themen zog, waren fehlende Akzeptanz und Verständnis:

Dazu gehörte mangelnde Akzeptanz bei Familie und Freunden;

Mangel an erkennbaren Vorbildern sowie Kontaktmöglichkeiten und -orten;

die Falschdarstellung von Lesben durch Pornographie; und

die schwindende Unterstützung für die sexuelle Orientierung von Lesben aufgrund der Genderideologie, die von einer großen Mehrheit der Teilnehmerinnen als Ursache für viele Widrigkeiten genannt wurde. Begründet liegt dies sowohl in der Genderideologie selbst als auch in der verstärkenden Wirkung, die sie auf ohnehin bestehende Widrigkeiten für Lesben hat.

1 Anm. d. Üb: Da sowohl „gender“ als auch „sex“ im Deutschen „Geschlecht“ bedeuten, habe ich zur Vermeidung sprachlicher Verwirrung im Fall der selbstgewählten „Geschlechtsidentität“ das Wort „Gender“ verwendet.

Inhalt

Einführung	4
Thema 1. Sichtbar und hörbar sein. Das Recht auf Selbstbezeichnung.	10
Thema 2. Vorbilder, Repräsentation und Vernetzung	14
Thema 3. Pornographisierte Gesellschaft, Fetischisierung und der Männliche Blick	19
Thema 4. Genderideologie	24
Weitere Themen, die Lesben betreffen	33
Stimmen junger Lesben	34
Diskussion	37
Schlussfolgerung	41
Stimmen des Widerstands, der Widerstandsfähigkeit und der Hoffnung	42
Literaturhinweise	45

Einführung

Diese Studie war als explorative, qualitative Forschungsarbeit geplant, in der Lesben zu ihrem Coming-out befragt wurden – wie sich das Coming-out gestaltet und was es bedeutet, lesbisch zu sein. Da die auf Lesben fokussierte Forschung immer mehr zurückgeht (The Lesbian Project, 2023) wollten wir zu dem derzeit begrenzten Forschungsfeld beitragen, indem wir uns ausschließlich auf das Leben von Lesben konzentrieren.

Als wir uns bereits veröffentlichte Studien zum Thema Coming-out ansahen, stellten wir fest, dass es im letzten Jahrzehnt an lesbisch-fokussiertem Material mangelte. Fast alle Artikel befassten sich mit den Erfahrungen von Lesben und Schwulen gemeinsam oder größeren Gruppen wie LGB oder LGBT. Geht man noch weiter zurück, findet sich einiges an Literatur über Lesben und das Coming-out. Zum Beispiel stellten Jordan und Deluty (1998) fest, dass das Coming-out mit positiven Erfahrungen wie einem reduzierten Angstniveau einhergeht. In einem aktuellen Überblick (Hagai, 2023) wurde von einer geringeren Stigmatisierung von Lesben berichtet, jedoch als „verbunden mit dem Aufbrechen statischer und eindeutig verschiedener sexueller Kategorien“ beschrieben.

Die Prämisse für diese Studie war unkompliziert. Wir wollten Lesben einladen, uns von ihren Erfahrungen mit dem Coming-out zu erzählen und Faktoren zu beschreiben, die es ihrer Meinung nach einfacher oder schwieriger machten, offen als Lesben zu leben. Wir luden Lesben zur Teilnahme ein, die sich zu einem beliebigen Zeitpunkt, sei es vor Jahrzehnten oder in jüngerer Zeit, geoutet haben und die in einem beliebigen Land leben.

Den an dieser Studie teilnehmenden Lesben wurden sechs Fragen zu ihren Erfahrungen beim Coming-out und zum lesbischen Leben gestellt. Die Fragen waren offen, und wir ermutigten die Teilnehmerinnen, wann immer möglich, ausführliche und detaillierte Berichte einzureichen.

Rekrutierung

Die Rekrutierung für diese Studie erfolgte über soziale Medien (Twitter, Facebook und Substack). Wir nutzten die sozialen Medien unserer Gruppe (Scottish Lesbians), um für die Studie zu werben. Den Studienlink haben wir auch in Online-Lesbengruppen, denen wir angehören, mitgeteilt und die anderen Mitglieder dazu ermutigt, den Link wiederum an andere Lesben weiterzugeben.

Wir sind davon überzeugt, dass unsere Rekrutierungsmethode eine Reichweite erzielte, die über die uns durch Gruppen und Netzwerke bekannte Lesben hinausgeht. Wir bewarben die Studie zwischen Juli und Oktober 2022. Zu Beginn hatte unser Twitter-Account etwa 600 Followers. Die Twitter-Links zur Studie hatten über 32.000 Aufrufe (letzte Überprüfung im August 2023). Twitter ist die einzige Plattform, die diese Art von Statistik anbietet, und letztendlich waren wir mit der doch annehmbaren Verbreitung zufrieden.

Einschließende und ausschließende Kriterien und Definitionen

Einschließende und ausschließende Kriterien für die Studie wurden wie folgt definiert:

Bei Lesben handelt es sich ausschließlich um gleichgeschlechtlich orientierte Frauen, und wir bitten Sie, nicht an der Studie teilzunehmen, wenn diese Definition Sie nicht beschreibt. Die Teilnahme ist offen für Lesben aller Altersstufen ab 18 Jahren und der Zeitpunkt ihres Coming-out ist beliebig. Die Studie steht Lesben aus allen Ländern offen.

Entscheidendes Kriterium für die Rekrutierung war die Definition von „lesbisch“. In den letzten Jahren wurden in der veröffentlichten Forschung tendenziell Definitionen von „lesbisch“ verwendet, die wir problematisch finden. Unserer Ansicht nach tragen diese Definitionen zu untauglichen Informationen über lesbisches Leben bei. ILGA Europe (2022) behauptete, lesbische Daten aus einer größeren LGBTI-Datenbank „disaggregiert“ zu haben. Allerdings definierten sie „Lesben“ als „alle Befragten, die sich selbst als lesbisch bezeichneten“. Darüber hinaus behaupteten sie, dass es „benachteiligend“ sei, nur gleichgeschlechtlich orientierte Frauen in einen Bericht über Lesben aufzunehmen.

Versuche, die Definition von „Lesbe“ zu ändern, sind nicht nur Teil der jüngsten Vergangenheit. Schon vor über zehn Jahren entwickelte und behandelte Tate (2012) zwei unterschiedliche Ansätze zur Definition von „Lesbe“. Voraussetzung für Tates Definitionen war die Einbeziehung von „Transmännern, Transfrauen, Genderqueers und lesbisch identifizierten Cisgender-Männern“. In einem aktuellen Zeitungsleitartikel stellten Hagai und Seymour (2021) die Frage: „Ist lesbische Identität obsolet?“ und kamen zu dem Schluss, dass dies nicht der Fall sei, solange sie „unterschiedliche Konfigurationen von Geschlechtsidentitäten“ sowie „sexuelle Orientierungen“ beinhalte.

Wir lehnen diese akademischen Versuche, „Lesbe“ als Oberbegriff zu definieren, ab und glauben, dass die Verwendung solcher Fehldefinitionen jede darauf basierende Forschung aufgrund der Einbeziehung von Nicht-Lesben bedeutungslos macht.

Wir sind uns bewusst, dass unsere Definition von „Lesbe“ im gegenwärtigen Klima als politische und nicht als neutrale Entscheidung angesehen wird. Die oben zitierten Arbeiten sind jedoch nicht aus neutraler Sicht verfasst, sondern signalisieren eindeutig eine Übereinstimmung mit der „Ideologie der Geschlechtsidentität“. Als Forscherinnen und als Lesben haben wir eine Definition verwendet, die unsere Ablehnung dieser Theorie deutlich macht: Wir lehnen theoretische Ansätze ab, nach denen jeder und jede sich als Lesbe bezeichnen kann. Die hier verwendete Definition ist unsere These, dass nur gleichgeschlechtlich orientierte Frauen Lesben sein können. Darüber hinaus glauben wir, dass der beste Weg, dem Mangel an Lesbenstudien zu begegnen, die Verwendung

einer klaren Arbeitsdefinition von „Lesbe“ ist – zumindest im Hinblick auf eine qualitative Studie ohne Vergleichsmechanismen zwischen Gruppen.

In unserem Ergebnisbericht verwenden wir viele direkte Zitate von Teilnehmerinnen, deren Sprache wir selbstverständlich unverändert übernommen haben. In den von den Autorinnen verfassten Abschnitten haben wir alle Anstrengungen unternommen, den Bezug zum Thema Geschlecht deutlich zu machen. Eine aktuelle Umfrage von Murray Blackburn Mackenzie (2023) hat ergeben, dass rund ein Drittel der Menschen im Vereinigten Königreich nicht weiß, dass eine „Transfrau“ biologisch männlich ist, was den Bedarf an klarer und transparenter Sprache verdeutlicht.

Teilnehmerinnen

73 Teilnehmerinnen aus verschiedenen Ländern nahmen an dieser relativ großen qualitativen Studie teil. Frühere qualitative Studien in ähnlichen Bereichen umfassten eine Studie zur lesbischen Identitätsentwicklung (Whitman, Cormier & Boyd, 2000; 25 Teilnehmerinnen), eine Studie zu den Erfahrungen schwuler Männer beim Coming-out (Chester, Sinnard, Rochlen, Nadeau, Balsan & Provence, 2016; 12 Teilnehmer), und Beziehungserfahrungen von Transgender-Menschen einschließlich Coming-out (Platt & Bolland, 2017; 38 TeilnehmerInnen).

Ein Beitrag zur Studie erfüllte die Aufnahmekriterien nicht und schien als Einwand gegen unsere Definition von „Lesbe“ eingereicht worden zu sein.

Zwei der Einreichungen waren in deutscher Sprache verfasst. Diese wurden ins Englische übersetzt und mit den anderen Einreichungen analysiert. Eine Teilnehmerin entschied sich für die Teilnahme per Ferninterview. Dies wurde aufgezeichnet und transkribiert und die Einreichung wurde dann zusammen mit den anderen analysiert.

Demografische Daten der Teilnehmerinnen

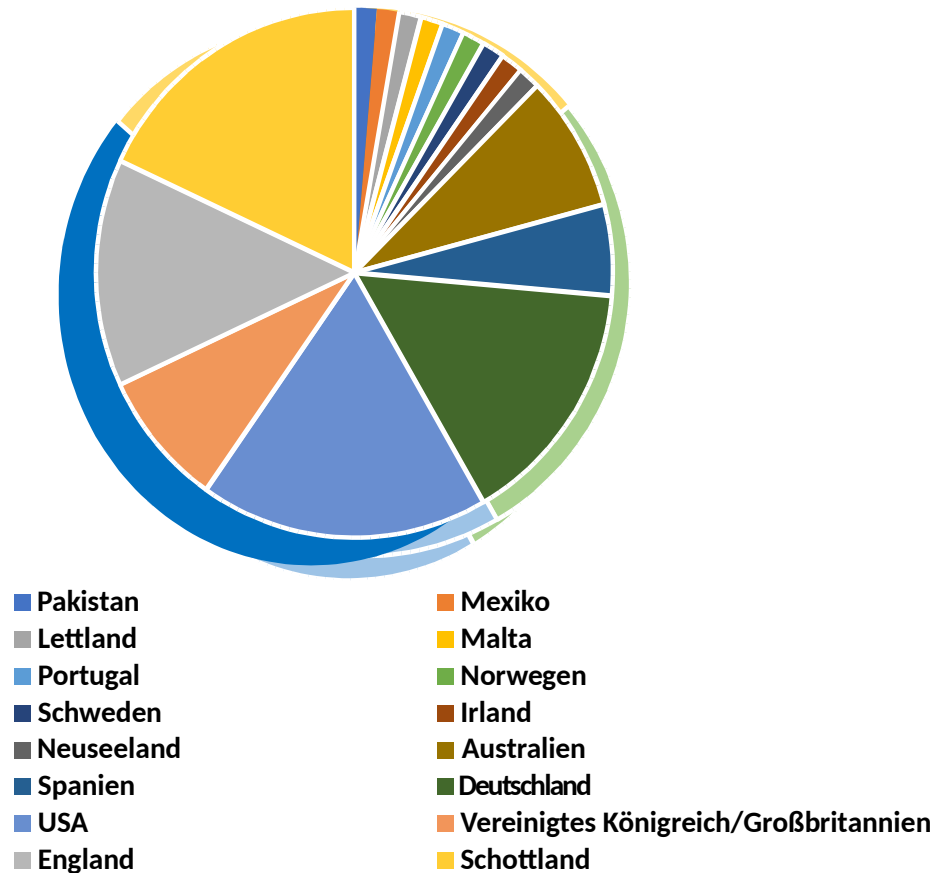
Altersverteilung der Teilnehmerinnen

■ 18-25 ■ 26-40 ■ 41-55 ■ 56-70 ■ 70+

Ethnische Zugehörigkeit der Teilnehmerinnen

■ Weiß ■ Gemischt ■ Südasiatin ■ Sami ■ Lateinamerikanerin ■ Keine Angabe

Teilnehmerinnen nach Wohnsitzland



Ein Hinweis zur geographischen Reichweite dieser Studie

Wir haben die Teilnahme an dieser Studie nicht auf ein einziges Land oder eine Ländergruppe beschränkt. Das Fehlen geografischer Einschluss- oder Ausschlusskriterien sollte jedoch nicht als Hinweis darauf gewertet werden, dass es sich um eine globale Studie handelt.

Eine einzelne Teilnehmerin lebt in einem Land, in dem Homosexualität illegal ist, was uns als Warnung und Erinnerung an die Grenzen unsere Studie diente. Abgesehen von dieser einen Antwort behandelt unsere Studie die Ansichten und Erfahrungen von Lesben aus Ländern, in denen es ungefährlich und legal ist, lesbisch zu sein, und in denen es generell einen guten Zugang zum Internet gibt.

Wer lesbische Flüchtlinge und Asylsuchende unterstützen möchte, die Verfolgung und Gewalt ausgesetzt waren und teilweise noch immer ausgesetzt sind, kann sich an folgende Organisationen wenden:

<https://www.filia.org.uk/kakuma-campaign>

<https://lisg.uk/>

Analyse

Die Beiträge wurden mithilfe einer thematischen Analyse ausgewertet. Unsere Methode basiert auf einer von Braun und Clarke (2006) vorgeschlagenen, die einem exakten und systematischen Ansatz folgt. Die Daten lieferten vier Hauptthemen für unseren Ergebnisbericht: Sichtbar und hörbar sein und das Recht auf Selbstbezeichnung; Vorbilder, Repräsentation und Vernetzung; pornographisierte Gesellschaft, Fetischisierung und der Männliche Blick; Gender-Ideologie.

Reflexive Praxis

Da wir selbst Lesben und Feministinnen sind, ist uns bewusst, dass unsere Erfahrungen, Überzeugungen und Werte Einfluss auf die Studie haben können. Daher haben wir den Schwerpunkt unserer Analyse auf eine Präsentation gelegt, die jedes Thema durch direkte Zitate von Teilnehmerinnen untermauert. Wir möchten hier jedoch anmerken, dass unser Ansatz ein reflexiver ist, für den wir „unseren Blickwinkel anerkennen“ (Elliott, Fischer & Rennie, 1999). Wir haben alle Anstrengungen unternommen, die Stimmen der Teilnehmerinnen nicht zu übertönen (Finlay, 2002) und ihre Ansichten fair wiederzugeben, wobei wir besonders auf Zitate und Auszüge achteten, die mehr als eine Interpretation zulassen.

Thema 1: Sichtbar und hörbar sein. Das Recht auf Selbstbezeichnung.

Das erste Thema betrifft unsere Selbstdefinition als Lesben – sowohl uns selbst als auch anderen gegenüber.

Wir luden die Teilnehmerinnen ein, über ihre ersten Coming-out-Erlebnisse zu berichten. Die meisten erzählten uns von einem frühen Coming-Out-Gespräch. In über 60 % der Antworten beschrieben sie ein Gespräch mit jemandem aus dem engen Familienkreis. Andere berichteten von Gesprächen mit FreundInnen oder KollegInnen. Einige Frauen beschrieben andere Aspekte des Coming-out-Prozesses, beispielsweise Schlüsselmomente im Erkennen ihres Lesbischseins.

Wir bezeichnen uns als Lesben

Für einige Teilnehmerinnen war das Wort „lesbisch“ selbst schon entmutigend und herausfordernd. Für sie war es emotional schwierig, dieses Wort selbst in einem privaten Kontext auszusprechen.

Zuerst kam ich vor mir selbst raus, weinte vor dem Spiegel und versuchte, das Wort „lesbisch“ auszusprechen, aber ich konnte es nicht aussprechen.

Schwierigkeiten bei der Verwendung des Wortes „lesbisch“ wurden in einigen Fällen mit sozialen und politischen Faktoren erklärt. Zum Beispiel, weil das Wort „lesbisch“ in der Schule als Schimpfwort verwendet wurde, vor allem in den Jahren des Paragraphen 28 (Local Government Act 1988) im Vereinigten Königreich, als es Schulen untersagt war, „Homosexualität zu fördern“ und lesbische Beziehungen als „vorgetäuschte Familienbeziehungen“ beschrieben wurden.

Meine gesamte Sekundarschulausbildung erfolgte nach Paragraph 28, sodass ich nie etwas Positives über Lesben gehört habe.

An meiner Schule wurden „Lesbian“, „Dyke“ und „Lezzer“² als Beleidigungen verwendet und ich fand Lesben seltsam und pervers.

Schon als Teenager fühlte ich mich zu Frauen hingezogen bzw. interessierte mich für sie und wollte diese Gefühle unbedingt weiter erkunden. Allerdings kannte ich eigentlich keine Lesben, und es war die Zeit des Paragraphen 28, sodass in der Schule unter Gleichaltrigen ziemlich negativ über das Lesbischsein gesprochen wurde.

² Anm. d. Üb.: Die Bedeutung aller drei Wörter ist „Lesbe“. Obwohl „Lesbian“ heute eher neutral ist, wurden alle drei Wörter auch abwertend benutzt. Zumindest im englischsprachigen Raum machten sich Lesben diese Wörter jedoch zu eigen.

Grenzen setzen

Für eine Selbstdefinition steht die sexuelle Abgrenzung, die das Wort „lesbisch“ impliziert, im Mittelpunkt. Unsere sexuelle Orientierung auf Frauen bzw. unsere Selbstdefinition als Lesbe schließt Frauen ein, Männer sind jedoch – und das ist entscheidend – als potenzielle Partner ausgeschlossen. Einige Frauen erzählten, dass sie gezögert hatten, sich als Lesben zu definieren, bis sie sicher waren, dass für sie eine Beziehung zu Männern nicht infrage kommt. Der Begriff „bisexuell“, der natürlich die sexuelle Neigung zu Menschen beiderlei Geschlechts bedeutet, wurde von den folgenden Teilnehmerinnen verwendet, die zwar ihre Neigung zu Frauenbeziehungen offenbaren, zur gleichen Zeit aber zukünftige Beziehungen zu Männern nicht ausschließen wollen.

Für mein Coming-out erzählte ich den Leuten zunächst, dass ich bisexuell sei, weil ich wusste, dass ich Frauen mochte und mir bei Männern nicht sicher war.

Ich erzählte meiner Mutter zuerst, dass ich bisexuell sei (lol), weil ich „wusste, dass ich Mädchen mag, aber nicht wusste, ob ich Jungen mag“.

Obwohl einige Frauen bereits wussten, dass sie lesbisch sind, wollten sie ihre Angehörigen lieber noch in dem Glauben lassen, dass sie möglicherweise doch noch heterosexuelle Beziehungen eingehen könnten. Hier beschreibt eine Teilnehmerin ihr Coming-out gegenüber ihrem Vater. Sie verwendet dabei Worte, die die Nachricht ihres Lesbischseins für ihren Vater „mildern“ sollte. Anscheinend geht es hier darum, einen geliebten Menschen vor der Tatsache zu schützen, ein lesbisches Familienmitglied zu haben.

Ich fing an zu weinen und er fragte mich, was los sei. Ich konnte es mindestens zehn Minuten lang nicht aussprechen. Dann sagte ich ihm: „Ich glaube, ich bin lesbisch.“ Natürlich wusste ich es schon, aber ich dachte, wenn ich „glaube“ sage, würde das den Schock mildern.

Die Lesbe im nächsten Beispiel beschreibt kulturelle Unterschiede zwischen dem Land, in dem sie lebt, und dem Land, in dem sie geboren wurde. In dem einem Land outen sich Lesben gleich als lesbisch, während Lesben in dem anderen anscheinend glauben, sie müssten den Eindruck erwecken, dass sie potenziell als Partner für Männer zur Verfügung stehen.

In dem Land, in dem ich lebe, outen sich Lesben normalerweise als Lesben, während sich in meinem Heimatland viele Lesben als bisexuell oder als Lesben outen, die betonen, dass sie früher mit Jungen ausgegangen sind oder dass sie in Zukunft wieder mit Männern ausgehen könnten. Sie haben offenbar das Gefühl, dass sie Männer nicht völlig von ihrer Sexualität ausschließen dürfen – als wäre ihr Sex ausschließlich mit Frauen für Männer eine Beleidigung, die sie zu vermeiden suchen. Das scheint eine sehr weibliche Sache zu sein, denn Schwule outen sich in meinem Heimatland immer nur als schwul.

Nur eine Phase

Andere Menschen über unsere sexuelle Orientierung zu informieren, ist natürlich nur eine Seite des Coming-Out-Gesprächs. In vielen Berichten wurde auch beschrieben, wie das Coming-Out aufgenommen oder verstanden wurde. In den folgenden Auszügen wurde das Coming-out nicht vollständig akzeptiert, sondern als eine Phase behandelt, die noch offen für Veränderungen ist.

Als ich sagte, ich hätte jemanden getroffen, wurde ich nach seinem Namen gefragt. Als ich mit IHREM Namen antwortete, war meine Schwester verständnisvoll, riet mir aber, mir „meine Optionen offen zu halten“.

Ich weiß, dass meine Mutter immer noch hofft, dass dies nur eine Phase ist.

Viele Leute schlugen vor, ich solle zumindest zuerst einmal die Erfahrung machen, einen Freund zu haben, waren dann aber verärgert, als ich fragte, warum sie keine gleichgeschlechtliche Beziehung eingegangen seien, um sicherzugehen, dass sie nicht vielleicht lesbisch oder schwul sind.

Beleidigende Reaktionen von anderen

Mehrere Lesben erlebten beim Coming-out Angriffe und Gewalt. Sie berichteten sowohl von angedrohter als auch tatsächlicher körperlicher Gewalt, verbalen Angriffen und Vergewaltigungen. Eine Lesbe, die ihr Coming-out als Teenager hatte, berichtete, dass sie von ihrer Familie gezwungen wurde, sich Pornografie anzuschauen, um ihre sexuelle Orientierung zu ändern.

Das folgende Zitat veranschaulicht, wie die Weigerung ihres Vaters, sie als Lesbe zu akzeptieren, anhaltende negative Auswirkungen hatte, und wie die Ablehnung durch die Familie unsere Fähigkeit untergraben kann, unsere eigenen Grenzen zu definieren und aufrechtzuerhalten.

[...] Ich beschloss, mich zu outen, und wollte es zuerst meinem Vater erzählen. Das war Ende 2010, im Dezember. Er war wütend, angewidert und beharrte darauf, dass ich keine Lesbe sei und auch keine sein dürfe. Er sagte mir, dass er mich nicht wiedersehen wolle, Ich geriet in Panik und beschloss, es nie wieder jemandem zu erzählen. In der Hoffnung, dass mir mein Vater verzeiht, suchte ich mir einen Freund, und nach ein paar Wochen des Vortäuschens verzieh er mir auch. Ich glaube, er wusste immer, dass ich nur so tat, aber es war ihm egal. Obwohl ich es kaum ertragen konnte, auf Dauer mit einem Mann zusammen zu sein, zwang ich mich während der nächsten zehn Jahre, immer wieder Beziehungen mit Männern einzugehen, um den Anschein von Heterosexualität zu erwecken, oder Partner zu finden, die viel mit ihren Jobs beschäftigt waren oder weit weg lebten. Wenn ich ahnte, dass sie Sex haben wollen, habe ich immer viel getrunken, damit ich es ertragen konnte. Ich habe dauernd Streit angefangen, damit es weniger „romantische“ Momente gibt, aus denen sich Sex ergeben könnte. Ich habe danach fast immer geweint, oft unter der Dusche, damit er es nicht hören konnte.

Andere Frauen beschrieben, dass sie aus vertrauten Freundschaftskreisen ausgegrenzt wurden, nachdem sie sich als Lesben geoutet hatten. In den folgenden Beispielen beschreiben Lesben, dass sie von MitbewohnerInnen und von den anderen Mitgliedern in einer Fokusgruppe, in der schwarze MitarbeiterInnen Erfahrungen mit Rassismus diskutieren konnten, als potenziell gefährlich behandelt wurden.

Wir hatten ein Gemeinschaftsbad und plötzlich, wenn sie merkten, dass ich in der Wohnung war, schlossen sie die Tür zum Badezimmer ab und nicht nur die Tür zur Dusch- oder Toilettenkabine. Inmitten vieler Leute drängte mich das für eine Weile zurück in die Isolation.

Leider fand ich es am schwierigsten und am schlimmsten, mich in meiner Fokusgruppe für schwarze MitarbeiterInnen zu outen. Wir saßen im Kreis und erzählten von rassistischen Erfahrungen, die wir gemacht hatten, und als ich erzählte, dass ich lesbisch sei, rückten die beiden neben mir ihre Stühle weg! Ich war am Boden zerstört [...]

Akzeptanz

Einige Frauen identifizierten Faktoren, die ihnen den Coming-out-Prozess erleichtert hatten. Zum Beispiel, eine Beziehung mit jemandem zu haben, den die Familie bereits kennt und mag.

Ich erinnere mich, dass ich nervös war, als ich es meinem Vater erzählte, aber das lag daran, dass wir solche Gespräche normalerweise nicht führten. Ich glaube, es hat sehr geholfen, dass er die Person, mit der ich eine Beziehung hatte, bereits gut kannte.

Es gab auch Berichte, in denen Frauen nach ihrem Coming-out sofort von Familienmitgliedern beruhigt wurden, wie in diesen Beispielen.

Wir unterhielten uns und dann sagte er plötzlich: „Und vergiss nicht, dass ich dein Vater bin und dass ich dich liebe, egal was passiert. Ich möchte nur nicht, dass du mit „komischen Leuten“ ausgehst oder dich mit ihnen triffst.“

Vor Jahren war ich mal auf einem Familientreffen, bei dem ich mit einer Schwägerin gesprochen habe. Sie fragte, ob ich lesbisch sei. Ich sagte ja". Sie sagte, ich solle es „I“ (meine Schwester) sagen. Genau in dem Moment kam meine Schwester ins Zimmer und fragte: „was sollst du mir sagen?“ Ich rannte in den Garten. Sie kam mir nach und sagte: „Ist doch Ok, wir wussten es ja schon! Und wir lieben dich trotzdem.“

Thema 2 – Vorbilder, Repräsentation und Vernetzung

Wir fragten die Lesben nach Umständen und Tatsachen, die sie beim Coming-out als hilfreich oder hinderlich empfunden hatten, und nach ihren Erfahrungen mit der lesbischen Gemeinschaft. Dies waren zwar offene Fragen, aber wir waren besonders an den sozialen und kulturellen Aspekten interessiert, die in positiver Weise zum Coming-out der Frauen beigetragen haben, und die ihnen Selbstbewusstsein und Rückhalt gegeben haben. Umgekehrt waren wir natürlich auch an denjenigen Faktoren interessiert, die die Erfahrung des Coming-out erschwerte oder anstrengender gemacht haben.

Mediendarstellung

Viele Antworten konzentrierten sich auf das Thema Vorbilder und Repräsentation. Für einige Lesben war die Darstellung in Film und Fernsehen oder in Büchern der Schlüssel zur Selbsterkenntnis, wie in diesem Beispiel:

Der Film „Das L-Wort“ hat mir sehr dabei geholfen, zu verstehen, dass ich lesbisch bin. Dass er so viele verschiedene Lesben gezeigt hat, hat mir das Selbstvertrauen gegeben, mich ebenfalls zu outen, und er hat mir auch ein Gemeinschaftsgefühl vermittelt, während ich im echten Leben gar keines kannte.

In den Zeiten, in denen Homosexuelle negativ in den Printmedien dargestellt wurden, konnten Darstellungen in anderen Medien der Kulturlandschaft Gegenbeispiele liefern. Wie das folgende Zitat zeigt, berichteten britische Zeitungen in den 1980er Jahren unübersehbar und oft feindselig über die HIV/AIDS-Krise, was sich dann im wirklichen Leben in Homophobie verwandelte. Fernsehen und Bücher boten dieser Lesbe ein Gegengewicht und lieferten genau die Worte, die sie gerade brauchte:

Das Größte für mich [...] war das Fernsehen. Wie das damals so war, hatte ich keinen Zugang zu alternativen Zeitschriften [...] Aber die AIDS-Krise war täglich auf der Titelseite der Zeitungen, und obwohl es dabei eigentlich nur um schwule Männer ging, war der Hass, die Wut und Angst gegen sie wirklich furchtbar. Ich hörte, wie meine Kollegen die widerwärtigste Bigotterie über schwule Männer und sexistischen Schwachsinn über Lesben von sich gaben, und obwohl ich mich gelegentlich dagegen gewehrt habe, hörten sie nicht auf. [...] Das Fernsehen bot Flucht und Bildung. In der Serie Out im 4. Programm habe ich zum ersten Mal ganz normale Schwule und Lesben gesehen, wie sie über ihr Leben sprachen. [...] Ich glaube, dass die Eröffnung der ersten Waterstones-Filiale³ in Glasgow im Jahr 1988 auch eine große Wirkung auf mich hatte.

3 Anm. d. Üb.: Ein Buchladen.

Sie hatten eine Schwulen- und Lesbenabteilung! Sie war winzig. Es dauerte ungefähr sechs Monate, bis ich den Mut hatte, mich davor zu stellen, aber als ich es tat, ging mir das Herz auf. Die Bücher, die ich dort gekauft habe, vermittelten mir die Erfahrung und die Worte, die ich brauchte, um endlich zum ersten Mal laut zu jemandem zu sagen: Ich bin lesbisch.

Zu den jüngsten Beispielen kultureller Repräsentation gehören Online-Quellen. Das erste der folgenden beiden Zitate stammt von einer Lesbe, die in einem Land lebt, in dem Homosexualität illegal ist. Es verdeutlicht, wie wichtig es ist zu hören, dass Homosexualität völlig in Ordnung ist. Diese junge Lesbe erzählte uns, wie sie sich vor ihrer Mutter outen konnte:

Ich habe mir das Coming-out-Video eines schwulen Mannes angesehen, und er hat darüber gesprochen, wie er sich gegenüber seinen Eltern geoutet hat. Ich habe anderen schwulen YouTubern dabei zugeschaut, wie sie sich mit dem Schwulsein vertraut gemacht haben. Dass meine Lieblings-Hetero-YouTuber sagen, es ist in Ordnung, schwul zu sein, hat mir sehr geholfen [...]

[...] Das Lesen von Geschichten mit lesbischen Handlungen im Internet hat mir dabei geholfen, mir sicherer zu werden, dass ich nicht die Einzige bin, der es so geht.

Wenn sie Lesben und ihr Leben nicht akkurat wiedergeben, können Darstellungen in den Medien auch negative Auswirkungen haben. Der nächste Kommentar stellt die von vielen Lesben berichtete Schwierigkeit heraus, beim Coming-out ihre sexuelle Orientierung als festgelegt und nicht als anfällig für Veränderungen darzustellen, wenn sie nur „den richtigen Mann“ treffen (siehe auch Thema 1):

Das [...] nervt mich unendlich – wenn in einer Fernsehsendung eine lesbische Darstellerin vorkommt, die schließlich mit einem Mann schläft (eine zum Verzweifeln häufige Handlung). Wenn homophobe Heterosexuelle das wahrnehmen, bestätigt es ihren Glauben, dass man eines Tages auch den richtigen Mann findet, dass man gerade eine Phase durchmacht, usw. Kleine Dinge wie diese läppern sich, und manchmal scheint es, als gäbe es eine Million Gründe, sich nicht zu outen.

Lesbenräume

Berichte über Lesbenräume, Veranstaltungsorte und Begegnungsmöglichkeiten waren sowohl inhaltlich als auch im Ton nostalgisch. Die nächsten Beispiele haben zwei Dinge gemeinsam: Sie zählen Räume auf, die Lesben zur Verfügung stehen, und sie beschreiben klar die Vergangenheit, in einigen Fällen sogar mit genauem Jahr oder dem Zeitraum, in dem diese Orte existierten:

1988 hatten wir in Berlin über 80 Frauenräume. Cafés, Bars, Nachtclubs, Anlaufstellen, Kreativarbeitsplätze, sogar eine Schreinerei und eine Druckerei nur für Frauen. An

jedem beliebigen Tag konnte man zwischen verschiedenen Veranstaltungen wählen, um Frauen zu treffen und mit Lesben zusammen zu sein. Heute gibt es nur noch ein Lesben-/Frauencafé.

Für mich waren die Bars und Discos, etc., die nur Frauen offenstanden, immer wichtig. Räume ohne Männer! Ich gehöre immer noch zu der Generation, die viele Frauenräume kennt.

Die Londoner Clubs waren meine Einführung – das Gateway, das Robin Hood usw. und später Louise's, das Sombrero. Einige davon waren gemischt (d.h. mit schwulen Männern). Die Zimmer im Obergeschoss in Pubs überall in der Stadt, die Lesbenabende veranstalteten, zum Beispiel im Sols Arms in Euston. (Da lauerten keine verkleideten Männer.) Und mit dem Aufkommen der Schwulenpresse im Jahr 1972 konnte man Listen schwulenfreundlicher Orte im ganzen Land finden. Zum Beispiel eine Reise nach Edinburgh bescherte einen Abend in einem lesbischen Pub plus lesbenfreundliche Unterkunft. Und dann waren da noch die politischen Diskussions- und Aktionsgruppen. Die GLF, Wages Due Lesbians. Sappho-Abende für Buchbesprechungen und Treffen mit Autorinnen im Chepstow in Westbourne Grove. Überall, wo man in den frühen 1970er-Jahren hinschaute, spießte eine weitere Gruppe von Frauen, die sich zusammentaten, eine gute Zeit hatten – tranken, tanzten, zelten gingen, schrieben, redeten, wanderten, organisierten, protestierten usw. Ich nahm am Gay-Pride-Marsch 1972 teil, wo viele Liebesbeziehungen und lebenslange Freundschaften entstanden.

Es gab auch Berichte über die Auswirkungen auf Lesben, die diese Räume nicht mehr erleben konnten. Die nächsten beiden Zitate heben die Gefühle von Lesben hervor, die gehört haben, was früher existierte, aber wissen, dass es diese Räume nicht mehr gibt.

Ich habe das Gefühl, dass die sicheren, unterstützenden, frauenzentrierten lesbischen Communities, denen ich angehören wollte, nicht mehr existieren. Als Teenager, vor meinem Coming-out, träumte ich immer davon, mich zu outen und daran teilnehmen zu können.

Wenn ich von früher lese, von den Communities und Räumen, die es gab, bin ich manchmal wirklich niedergeschlagen, und werde neidisch, weil es diese Dinge jetzt nicht mehr gibt. [...] Ich denke, sowas hätte es mir viel leichter gemacht, das letzte Jahr zu bewältigen.

Vorbilder

Neben der Bedeutung von Lesbenräumen, in denen man sich treffen kann, gab es auch viele Hinweise auf die Bedeutung von Vorbildern. Diese Lesbe beschreibt den begrenzten Zugang zu Lesbenräumen, hatte aber ältere lesbische Freundinnen, die sehr einflussreich waren:

Gott, ich wünschte, es hätte damals mehr Lesbenräume gegeben. Alles, was ich hatte, war eine tolle Freundin, die 10 Jahre älter war als ich und als Lesbe sehr offen lebte. Sie gab mir das Selbstvertrauen, ich selbst zu sein. Sie nahm mich auch zu Clubabenden mit, und sie und ihre Freundin nahmen mich „unter ihre Fittiche“. Wundervolle Menschen.

Die nächsten beiden Lesben beschreiben die Auswirkungen, die es haben kann, wenn man diese realen Vorbilder nicht hat, und die Bedeutung, die die Darstellung in den Medien annehmen kann, wenn man keine anderen Lesben kennt.

Als Heranwachsende hatte ich ganz klar mit verinnerlichter Homophobie zu kämpfen, und leider habe ich vor meinem 16. Lebensjahr auch keine offen lebenden homosexuellen Menschen getroffen oder kennengelernt. Im Grunde hatte ich keine Vorbilder dafür, wie ein offenes Leben als Lesbe aussehen konnte. Verständnis für meine Sexualität habe ich durch Bücher, Filme und Fernsehsendungen gewonnen.

[...] Die Vorstellung, dass ich lesbisch sein könnte, war zu erschreckend, um sie zu akzeptieren. Im wirklichen Leben kannte ich keine lesbischen oder bisexuellen Frauen, und in den Medien gab es auch so gut wie keine. Ich hatte nur ein Buch mit einer lesbischen Hauptfigur gelesen, nämlich „Deliver Us From Evie“, was mich glauben ließ, dass Lesben noch seltsamer seien!

Probleme mit der lesbischen Community

Einige Frauen beschrieben Schwierigkeiten oder Probleme, die sie mit Lesbenräumen, der Lesbenkultur oder der lesbischen Community hatten. Diese Schwierigkeiten hingen, wie in diesem Beispiel, mit Aspekten der Kultur selbst zusammen.

Ein Großteil unserer Community basierte auf Kneipen- und Alkoholkonsum, und das war schädlich. Viel zu viele Frauen hatten Alkoholprobleme. Ja, unsere Kultur war quirlig und lebendig, aber sie hätte so viel besser sein können, wenn es sie außerhalb der Pubs und Abendstunden gegeben hätte.

Andere berichteten von Problemen mit zwischenmenschlichen Beziehungen oder der Gruppendynamik.

Die Lesben in meiner Stadt kennenzulernen war hilfreich und manchmal abschreckend... Frauen sind Menschen.

Es gab auch Beiträge von Lesben, die der Meinung waren, dass es so etwas wie eine lesbische Community gar nicht gibt.

Betrachtet man die Antworten von Lesben auf die Frage nach Community und Kultur im Ganzen, wenigstens soweit sie das Coming-out betreffen, beziehen sich die zentralen Merkmale auf Sichtbarkeit und Repräsentation, auf Beispiele (seien es persönliche Vorbilder oder die Darstellung von Lesben in den Medien) und das Vorhandensein von Lesbenräumen und Treffpunkten. Wenn Frauen das Gefühl hatten, dass es ihnen an jeglicher Repräsentation oder Verbindung zu anderen Lesben mangelte, konnte das tiefgreifende Auswirkungen haben:

Ich möchte Menschen wie mich finden, nicht zum daten oder so, sondern einfach nur Menschen in meinem Leben haben, die verstehen, wenn ich sage „ich habe kein Interesse an Männern“ oder „ich fühle mich überhaupt nicht zu Männern hingezogen“. Ich weiß, es klingt lächerlich, aber ich habe mein ganzes Leben damit verbracht, mich wie ein Freak zu fühlen, und ich brauche unbedingt jemanden, der mir das Gefühl gibt, dass ich keiner bin.

Thema 3 – Pornographisierte Gesellschaft, Fetischisierung und der Männliche Blick

Das dritte Thema, das sich aus den Antworten ergab, war die pornographisierte Gesellschaft, Fetischisierung und der Männliche Blick. Von Porno-Webseiten erstellte Ranglisten (für die wir keine Referenzen bereitstellen) zeigen durchweg, dass „lesbisch“ in vielen Ländern, einschließlich Schottland, die am häufigsten gesuchte Pornokategorie ist. Im Jahr 2019 führte SEO Lesbienne eine erfolgreiche Kampagne zur Änderung des französischen Google-Algorithmus, damit auch nicht-pornografische Suchergebnisse für „lesbisch“ angezeigt werden (Listening2Lesbians, 2019). Bis zu dem Zeitpunkt hat man bei der Suche nach Artikeln über Lesben in der französischen Sprachversion von Google meist nur Seiten mit Pornographie gefunden.

Weil der Mangel an Vorbildern von Frauen in dieser Studie als Hindernis für das Coming-out als Lesbe genannt wurde, überraschte es nicht, dass auch Pornographie und Fetischisierung von Lesben als Themen auftauchten. Diese beiden Themen können beinahe als zwei Seiten derselben Medaille betrachtet werden. Mangel an positiven, realen Beispielen vom Lesbischsein auf der einen, und ein Übermaß an für den heterosexuellen männlichen Blick produzierter pornographischer Verzerrung und Falschdarstellung auf der anderen Seite.

Pornographie ist für Lesben ein großes Problem. Männerphantasien sind sehr schlecht für uns.

Pornographie und Fetischisierung von Lesben

In mehreren Antworten wurde explizit darauf hingewiesen, dass Pornographie zu Schwierigkeiten beim Coming-out für Lesben führt. Dass das Wort „lesbisch“ selbst für Frauen, insbesondere für jüngere Frauen, schwieriger zu verwenden ist, ist für die folgenden Befragten mit Pornographie verbunden, was an einige der Zitate aus Thema 1 erinnert, das die Schwierigkeiten bei der Selbstbenennung beschreibt.

Ich denke, die Sexualisierung von Lesben macht es schwieriger, sich gegenüber Männern zu outen, da sie es aus der Pornoperspektive betrachten. Ich habe Studien über junge Spanier gelesen, und der Porno-Aspekt spielt eine Rolle dabei, High-School-Mädchen am Coming-out zu hindern, weil SchülerInnen der Sekundarstufe das Lesbischsein durch die Porno-Linse betrachten. Andere Mädchen wollen nicht mit ihnen befreundet sein, weil sie Lesbischsein mit Nutte-Sein assoziieren.

Fast alle lesbischen Darstellungen, die ich in meinem Leben gesehen habe, waren sexualisiert. Als Heranwachsende wusste ich, dass Lesbischsein eine Sünde ist und bloß eine Pornokategorie, wie die Jungs in meiner Grundschule immer gerne sagten.

Das Wort lesbisch scheint zu einem Wort geworden zu sein, das hauptsächlich in heterosexuellen Männer pornos verwendet wird. Wie soll sich denn eine junge Lesbe bloß damit identifizieren können? Es ist doch viel leichter, sich als nicht-binär zu bezeichnen.

Der letzte Auszug oben legt nahe, dass es viel einfacher ist, sich als nicht-binär statt als lesbisch zu bezeichnen, ein Wort, das durch verzerrende pornographische Darstellungen mit heterosexuellen Männern in Verbindung gebracht wird. Wir werden in Thema 4 noch einmal auf die Idee zurückkommen, andere Identitäten zu nutzen, um dem Lesbischsein (und tatsächlich dem Frausein) zu entkommen. Hier erwähnenswert ist, dass die Absicht, dem Lesbendasein zu entkommen, oft im Zusammenhang mit Pornos und Fetischisierung erwähnt wurde. Dieser Punkt wird von einer Teilnehmerin angesprochen:

[...] Ich denke, dass es für Frauen und Mädchen immer schwieriger wird, sich als Lesben zu outen, weil die Gesellschaft, in der wir jetzt leben, in jeder Hinsicht stark auf Männer ausgerichtet ist. Wenn Lesben rund um die Uhr von Männern sexualisiert werden, prägt das die Erfahrungswelt von Mädchen, so dass sie nicht mehr weiblich und demzufolge lesbisch, sondern „heterosexuelle“ Männer sein wollen.

Die hier gegebenen Auszüge stammen bisher hauptsächlich von älteren Lesben, die vermuten, dass die Pornokultur jungen Frauen zusätzlichen Druck auferlegt, sich nicht als Lesben zu bezeichnen, und dass die ganze Vorstellung, lesbisch zu sein, für diese jungen Frauen zunehmend weniger attraktiv wird. Das nächste Zitat stammt von einer der jungen Lesben, die auf unsere Studie geantwortet haben. Sie gibt eine sehr ähnliche Interpretation der Auswirkungen der Pornokultur auf junge Lesben an und schlägt darüber hinaus vor, dass die lesbische sexuelle Orientierung nur dann als „gültig“ angesehen wird, wenn sie sich auf heterosexuelle Männer bezieht.

[...] Lesben sind im Zusammenhang mit dem Männlichen Blick übersexualisiert; wenn man an Pornographie oder ähnliches denkt, sind Lesben sehr übersexualisiert. Ich habe tatsächlich von Leuten in meinem Alter gehört, dass sie sich nicht lesbisch nennen wollen [...] Sie wollen sich nicht lesbisch nennen, weil sie das Gefühl haben, dass alles nur mit Pornos versetzt ist, weil es wirklich total vom Männlichen Blick vereinnahmt wurde. Sie wollen also nicht als hypersexuelle Wesen gesehen werden, wenn es um Männer geht, aber als Einzelpersonen werden wir infantilisiert. Ich glaube nicht, dass die Leute denken, dass lesbischer Sex echter Sex ist, wenn er nicht von einem Mann

beobachtet wird oder so. Das löst meiner Meinung nach bei den Menschen auch so etwas wie Angst aus.

Auch im nächsten Zitat kommt zum Ausdruck, nicht als „hypersexuelles“ Wesen angesehen werden zu wollen. Anstatt sich aufgrund der Fetischisierung von Lesben als lesbisch zu outen, bezeichnete sich eine Lesbe anfangs als „asexuell“ (kein sexuelles Interesse an anderen Menschen).

Auch Lesben werden fetischisiert und stark sexualisiert. Mir ist aufgefallen, dass einige Lesben sich deshalb lieber als asexuell bezeichnen (und das war auch bei mir so).

Cotton ceiling⁴

Ein weiterer Aspekt, der innerhalb des Themas „Pornographisierte Gesellschaft, Fetischisierung und der Männliche Blick“ auftauchte, war der „Cotton Ceiling“ (Wild, 2019; Estudios Les, 2022). Die „Baumwollgrenze“ ist eine Anspielung auf Damenunterwäsche, die eine Barriere für Männer darstellt, die als „Transfrauen“ und als Lesben vollständig akzeptiert werden wollen. Für Männer bedeutet die Überwindung der „Baumwollgrenze“, Geschlechtsverkehr mit Lesben zu haben.

Aus gutem Grund haben wir Zitate rund um den Cotton Ceiling im Rahmen dieses Themas zusammengefasst. Die Verzerrung und Bedeutungsverschiebung des Lesbischseins für männliche Interessen zieht sich wie ein roter Faden durch die Antworten auf Pornografie, Fetischisierung und den Cotton Ceiling. In der ersten Konstellation werden pornografische Darstellungen von lesbischem Sex von und für Männer produziert, und in der zweiten wird lesbische Homosexualität selbst neu definiert, um Männer einzubeziehen.

Die folgenden Zitate haben jeweils zwei Dinge gemeinsam: Das Interesse der Männer an Sex mit Lesben und der Druck auf Lesben, dies zu akzeptieren. Sie beschreiben die Erwartung an Lesben, Männer als Partner miteinzubeziehen sowie die Annahme, dass Lesben, die sich weigern, „bigott“ sind. Die erste Teilnehmerin sieht eine Parallele zwischen dem Problem, dass viele glauben, Lesbischsein sei „nur eine Phase“ (wie in Thema 1 besprochen), und dem Druck, männliche Sexualpartner zu akzeptieren:

[...] der Druck, sich selbst als „queer“ zu bezeichnen und Männer als Sexualpartner zu akzeptieren, sowie der Mangel an Lesbenräumen und Veranstaltungen für Lesben – die uralten frauen- und lesbenfeindlichen Einstellungen gibt es immer noch. Beispielsweise gibt es immer noch die Meinung, dass eine Frau, die sagt, sie sei lesbisch, „gerade eine Phase durchmacht“, „noch nicht den richtigen Mann gefunden hat“ oder „auf Dauer mit einer Frau nicht glücklich sein wird“.

4 Anm. d. Üb.: „Cotton Ceiling“ ist eine Anlehnung an „glass ceiling“ – eine inoffizielle, unsichtbare, versteckte Barriere, die am Fortkommen hindert.

Probleme: Es wird erwartet, dass man mit einem Mann schläft, der einen Penis hat, sich aber als Frau ausgibt. „Erwartet“ ist hier das entscheidende Wort. Wenn ich mich weigere, bin ich transphob. Das bin ich nicht, ich möchte nur einfach keinen Penis in meiner Nähe haben. Es macht mich nicht an.

Dieser Druck auf Lesben wird durch die Tatsache verstärkt, dass er manchmal auch von anderen Frauen ausgeübt wird, wie die nächste Teilnehmerin berichtet. Diese Lesbe beschreibt, dass sie in Lesbenkreisen „sehr vorsichtig vorgehen“ muss, weil andere Lesben der Meinung sind, dass Männer in diese Räume mit einbezogen werden sollten. Die Beschreibung ihrer Erfahrungen auf Dating Sites und Meet Ups vermittelt einen beunruhigenden Einblick in das Verhalten der Männer, die sie dort traf.

Gespräche mit Frauen in Lesbengruppen, die Transfrauen und ihre Anwesenheit in Frauengruppen sowie ihre Präsenz auf Lesben-Dating-Sites thematisieren, sind für mich problematisch. Ich muss sehr vorsichtig vorgehen, weil mir klar ist, dass ich niemals mit einer Person ausgehen würde, die sich als Lesbe identifiziert – ob mit oder ohne Operation. Auf Dating-Sites bin ich auch schon auf Personen gestoßen, die sich als Lesben identifizieren und mir nicht gesagt haben, dass sie Trans sind. Das habe ich dann durch ein bisschen Nachdenken herausgefunden. Die Leute, die sich als Lesben identifizieren, haben mir nach dem Treffen eine DM⁵ geschickt, um mir zu sagen, dass ich ein schönes Lächeln habe usw. und ob ich sie treffen würde. Das ist kein typisches Verhalten bei lesbischen Frauen, das kann ich mit Sicherheit sagen.

Die nächsten beiden Zitate stammen von Lesben, die ihr Coming-out erst spät hatten und die zuerst dachten, sie hätten eine lesbische Gemeinschaft gefunden. Als sie aber ihre Meinung kundtaten, dass nur Frauen lesbisch sein können, wurden sie ausgeschlossen.

Als ich mich einer Lesbengruppe aus meiner Gegend anschloss, glaubte ich, meine „Familie“ gefunden zu haben. Sie organisierten verschiedene Veranstaltungen, und durch diese Gruppe lernte ich auch meine Partnerin kennen. Als eine Transfrau aufgenommen wurde, fühlte ich mich jedoch in dieser Gruppe nicht mehr sicher und nicht fähig, offen und ich selbst zu sein. Als ich Bedenken äußerte, wurde mir dann sehr deutlich gesagt, dass ich und meine Kritik an „Geschlechtsidentität“ in der Gruppe unerwünscht seien. Dieser Mangel an Inklusion, den ich erlebt habe, macht mir wirklich zu schaffen. Ich weiß, dass die Leiterin der Gruppe mich für diejenige hält, die nicht inklusiv war.

Ich schloss mich Facebookgruppen für Lesben an, die ihr Coming-out spät hatten, von denen viele pro-trans sind. Weil ich nicht mit Männern ausgehen wollte, die vortäuschen, Frauen zu sein, wurde ich dort schikaniert.

⁵ Anm. d. Üb.: DM ist eine in den sozialen Medien verwendete Abkürzung für „Direct Message“, d.h. eine nicht-öffentliche Nachricht, die privat und direkt von Person zu Person geschickt wird.

Die nächste Befragte bezieht sich auf Kommentare der ehemaligen Stonewall-Chefin Nancy Kelley, in der sie Lesben mit „sexuellen Rassistinnen“ verglich, weil wir uns nicht unter Druck setzen lassen wollen, Männer zu daten, die sich als Frauen ausgeben (Bartosch, 2021).

Pornographie hat das lesbische Leben fetischisiert und Stonewall hat Lesben mit sexuellen Rassistinnen verglichen.

Dieses kurze Zitat fasst die Inhalte dieser Thematik zusammen. Das Lesbischsein wird Lesben weggenommen und auf unterschiedliche, aber miteinander verbundene Weise heterosexuellen Männern übereignet: Durch die Falschdarstellung des Lesbischseins in der Pornographie und durch die Unterdrückung des lesbischen Lebens und der lesbischen Kultur durch Männer, die als Frauen gesehen werden wollen. Diese Männer haben die Unterstützung und Vertretung genau der Organisationen erhalten, die ursprünglich zum Schutz von Lesben und Schwulen gegründet wurden.

Thema 4 – Genderideologie

Da es sich um eine qualitative Studie handelt, verwenden wir keine Statistiken, um Aussagen über eine ganze Bevölkerungsgruppe zu treffen. Obwohl sich keine der im Rahmen der Studie gestellten Fragen auf dieses Thema bezog, ist es bemerkenswert, dass 59 der teilnehmenden Lesben (ungefähr 82% der Antworten) das Thema Genderideologie als einen Faktor ansprachen, der sich negativ auf Lesben auswirkt. Dieses Resultat kam aber nicht unerwartet. Da die Genderideologie die Diskussionen zu lesbischer Community und Lesbenrechten in den letzten Jahren stark durchdrungen hat, wäre es doch sehr überraschend gewesen, wenn es sich nicht als dominierendes Thema herauskristallisiert hätte. Zwei Antworten (ca. 3% der Gesamtzahl) erwähnten die Genderideologie neutral oder positiv. Beispielsweise hatte eine Teilnehmerin das Gefühl, dass es für junge Lesben jetzt einfacher sei, da so viele Identitäten akzeptiert würden. In den übrigen Antworten wurde die Genderideologie nicht erwähnt.

Als wir uns anschauten, was Lesben über die Genderideologie geschrieben haben, kamen Muster und Unterthemen zum Vorschein, die uns inzwischen bekannt sind.

Unser Recht auf Selbstbezeichnung als Lesben

Einige der eingereichten Kommentare zur Gender-Ideologie erinnerten stark an Thema 1 und betrafen Probleme bei der Verwendung des Wortes „lesbisch“. Die ersten beiden Teilnehmerinnen sind der Meinung, dass sich Lesben, insbesondere junge Lesben, in der heutigen Zeit nicht als Lesben outen, sondern stattdessen eine Vielzahl anderer Begriffe verwenden, die möglicherweise verwirrend sind. Der Begriff „sapphisch nicht-binär“ sagt uns beispielsweise nicht explizit, dass es sich um eine Frau handelt, die sich ausschließlich zu anderen Frauen hingezogen fühlt, sondern er könnte tatsächlich auch von Männern benutzt werden. Ebenso ist „queer“ ein Begriff, der von vielen verschiedenen Gruppen verwendet wird und uns wenig über das Geschlecht oder die sexuelle Orientierung der Person sagt. All diesen Begriffen fehlen die Klarheit und Exklusivität von „lesbisch“.

Meiner Meinung nach schadet die gesamte Genderbewegung den Lesben. Immer mehr junge Frauen bevorzugen Begriffe wie „sapphisch nicht-binär“ statt lesbisch. Sie halten ‚lesbisch‘ für veraltet und transausschließend.

Ich denke, dass es heute schwieriger wäre, einfach als Lesbe akzeptiert zu werden. Ich meine, dass die Bezeichnung „lesbisch“ an Bedeutung und Status verloren hat. Ich glaube, heute würde ich auch dazu ermutigt werden, andere Labels anzunehmen wie trans, queer, nicht-binär usw.; das gilt besonders für Butch-Lesben, wie ich eine war, als ich rauskam.

Während Lesben möglicherweise die Verwendung des Wortes „lesbisch“ vermeiden, wiesen einige Teilnehmerinnen auf die Kehrseite des Problems hin, nämlich Nicht-Lesben, die das Wort „lesbisch“ verwenden, um sich selbst zu beschreiben.

Die Verwendung des Wortes „lesbisch“ verschwindet immer mehr, weil es uns erschwert wird, das von Anderen definierte Wort für uns zu reklamieren. Historisch gesehen ist das nicht viel anders als früher. [...] Aber ohne Worte können wir nicht auf die gleiche Weise wie früher rauskommen.

Als ich mich outete, hatte ich zwar weniger Dinge, durch die ich mich repräsentiert fühlte oder mit denen ich mich identifizieren konnte, aber das Wort „lesbisch“ hatte wenigstens immer noch seine eigentliche Bedeutung: „Weibliche Homosexuelle, die sich ausschließlich zum gleichen Geschlecht hingezogen fühlt“. Seit dem Übergriff der Genderideologie auf LGB-Räume sind diese Begriffe vage und unscharf geworden, und ich fürchte, dass sich Kinder, die möglicherweise lesbisch oder schwul sind, nicht mehr mit ihnen identifizieren können.

Die Definition von lesbisch scheint dahingehend geändert worden zu sein, dass sie nun auch biologische Männer, die sich als trans identifizieren und sich zu Frauen hingezogen fühlen – also heterosexuelle Männer – mit einbezieht.

Wie schon in Thema 1 besprochen, definieren wir unsere sexuellen Grenzen, wenn wir als Lesben rauskommen. Welche Auswirkungen hat es aber auf unser Recht auf Selbstbezeichnung, wenn sich die Bedeutung von „lesbisch“ dahingehend ändert, dass sie nicht mehr nur gleichgeschlechtlich orientierte Frauen umfasst? Die Lesbe im nächsten Auszug beschreibt ein Problem mit der Definition (die jetzt von Stonewall und anderen verwendet wird): Lesbischsein als Anziehung zwischen Menschen des „gleichen Gender“ und nicht zwischen Menschen des „gleichen Geschlechts“. Wenn „lesbisch“ als sexuelle Orientierung Männer einschließt und es keine Parteinahme für gleichgeschlechtlich orientierte Frauen gibt, dann folge ihrer Meinung nach daraus, dass Lesben behaupten, etwas anderes als lesbisch zu sein.

Ich denke, das Schwierigste wäre, sich als echte Lesbe zu bezeichnen und nicht als Demi-Girl, pan-sexuell oder irgendeine andere komplizierte Bezeichnung. Ich denke auch, dass es heutzutage schwer sein muss, zuzugeben, dass man sich zum gleichen Geschlecht hingezogen fühlt, und nicht zum gleichen Gender. Ich glaube, wenn du dich zum gleichen Geschlecht hingezogen fühlst, hättest du nur sehr wenig Unterstützung. Höchstwahrscheinlich wärst du extrem isoliert oder würdest unter Druck gesetzt, zu behaupten, etwas anderes als eine Lesbe zu sein.

Die nächste Befragte weist darauf hin, dass unsere Abkehr von einer Selbstbezeichnung als Lesben vermutlich von denjenigen begrüßt wird, die es vorziehen würden, wenn wir (zumindest dem Anschein nach) heterosexuell wären.

Die Genderideologie versucht, Lesbischsein zu verhindern und macht ein Coming-out noch schwieriger, wenn du doch ganz einfach eine andere Genderidentität annehmen könntest, die der Familie besser gefällt.

Repräsentation und Vernetzung

Wie schon im Rahmen von Thema 2 haben Lesben auch hier die Auswirkungen der Gender-Ideologie auf die Frage, ob und inwiefern wir uns gesellschaftlich repräsentiert fühlen, und ob wir uns mit anderen Lesben vernetzen können, beschrieben. Eine Lesbe teilt ihre Schwierigkeiten während des Coming-out bei der Suche nach einer Darstellung gleichgeschlechtlich orientierter Frauen mit, was ihr das Gefühl gab, ein „Freak“ zu sein.

Der ganze neue LGBT-Aktivismus verhinderte mein Coming-out. Jedes Mal, wenn ich versuchte, etwas über Lesben zu lesen, fühlte ich mich wie ein totaler Freak. Es hieß: „Lesben fühlen sich zu Nicht-Männern hingezogen, einschließlich Transfrauen und nicht-binärer amab⁶-Menschen.“ Das im Internet kursierende „Lesben-Masterdoc“⁷ sagte sogar, dass es normal sei, wenn Lesben von Männern träumen. Wenn du Sex mit Männern hast oder weiterhin Sex mit Männern hast, bist du immer noch lesbisch. Selbst wenn es dir gefallen hat. Ich fühlte mich wie ein Freak, weil mich all diese Ideen anwiderten. Ich fühlte mich wie ein Freak, weil ich langsam das Gefühl hatte, dass ich die Gestörte bin, weil ich Liebesbeziehungen und Sex nur mit Frauen mag.

Es wurde auch festgestellt, dass die Genderideologie Einfluss auf Möglichkeiten für Lesben hat, sich in Lesbengruppen und -räumen zu treffen. Eine Sorge galt den gesetzlichen Änderungen, die eine Selbstidentifizierung des Gender mit sich bringen könnten. In Tasmanien hat ein Selbstbestimmungsgesetz tatsächlich schon dazu geführt, dass Versammlungen exklusiv für Frauen als illegal gelten.

Die Trans- und Queer-Ideologie, die die Gesellschaft mittlerweile sehr im Griff hat, stellt ein echtes Hindernis für lesbisches Verhalten und Kontaktpflege dar. [...] Wo ich lebe, gibt es keine Veranstaltungen nur für Lesben, und seit kurzem verbietet die Protrans-Gesetzgebung, die wir hier in Tasmanien haben, gleichgeschlechtliche öffentliche

6 Anm. d. Üb.: „amab“ steht für „assigned male at birth“ (bei der Geburt männlich zugewiesen). Analog steht „afab“ für „assigned female at birth“ (bei der Geburt weiblich zugewiesen).

7 Anm. d. Üb.: Angeli Luz aus USA schrieb den Text „Bin ich lesbisch?“ in 2018, mit 21 Jahren. Sie bezeichnet sich selbst als Reiki Master, Holistischer Lifecoach, Astrologin und Akasha-Chronik Medium.

Veranstaltungen. Das ist ein Albtraum, der dem Lesbennachwuchs den Zugang zu lesbischer Kultur verwehrt.

Die Selbstbestimmungsgesetze, die jetzt auch deutschen Frauen drohen, sind eine Katastrophe, so wie ich es in Schottland, den USA, Australien usw. beobachte. Lesben- und Frauenräume sind fast vollständig verschwunden. Lesbenorte haben jetzt ein Sternchen, was bedeutet, dass da entweder schon Männer sind oder sie zumindest willkommen geheißen werden und wir uns nicht dagegen wehren dürfen.

Die obige Befragte bezieht sich auf die Praxis, „lesbisch*“ anstelle von „lesbisch“ zu verwenden; der Bezeichnung „lesbisch*“ liegen „inklusive“ Richtlinien zugrunde, was bedeutet, dass Räume und Veranstaltungen allen offen stehen, die sich als lesbisch bezeichnen, unabhängig vom Geschlecht. Ein Beispiel hierfür ist die EuroCentralAsian Lesbian* Community, die Konferenzen mit männlichen und weiblichen Podiumsgästen veranstaltet.

Eine weitere Sorge galt der Spaltung der Lesben durch das Thema Genderideologie. Das erste Zitat hier beschreibt die Schwierigkeit, sich als Lesben zu organisieren, was auf die Zersetzung der Lesbengemeinschaft zurückzuführen ist. Die darauffolgenden Zitate beschreiben Gefühle der Trennung und sogar des Misstrauens unter Lesben, wie Meinungsverschiedenheiten über das Thema Genderideologie zu tiefgreifenden Spaltungen und Uneinigkeit führen können und dazu, dass sich Lesben von vermeintlichen Lesbenräumen selbst ausschließen.

Es war nie einfach, lesbisch zu sein. Wir hatten weder das Gesetz noch die Gesellschaft auf unserer Seite, aber wir hatten ja uns selbst. Das ist das Allerwichtigste. Wir können und werden dafür kämpfen, die Gesetze und die Gesellschaft zu verändern. Aber Männer haben die Genderideologie sehr erfolgreich dazu benutzt, unsere gesamte Gemeinschaft zu untergraben, was das Organisieren und Kämpfen viel schwieriger gemacht hat.

[...] Ich bin der lesbischen Community gegenüber ziemlich misstrauisch. Ich habe mich über Tinder mit anderen lesbischen und bisexuellen Frauen verabredet, aber ich hatte oft das Gefühl, dass meine Meinung zu diesem Thema schnell ausspioniert wurde. [...] Ich habe auch das Gefühl, dass ich als intolerant gälte, wenn ich die Wahrheit sagen würde. Ich habe ein paar lesbische Bekannte, von denen ich weiß, dass sie genauso denken, aber wir können das nur sehr indirekt diskutieren. Ich habe auch lesbische Freundinnen, die ich wirklich mag und respektiere, die aber nicht verstehen würden, warum ich das infrage stelle.

Ich mache mir Sorgen über die Kluft sogar zwischen Lesbengruppen. Wir können nicht ohne Probleme unsere Meinung zu bestimmten Themen äußern, ohne ausgeschlossen

zu werden. Wir sind sowieso nur eine kleine Minderheit, deshalb denke ich, es wäre viel besser, wenn wir zusammenarbeiten und diskutieren könnten.

[...] ich kenne eine Reihe von Frauen, die dem Mantra „Transfrauen sind Frauen“ folgen, und ich finde das falsch und befremdlich. Das war die größte Spaltung, die ich in den letzten Jahren in der lesbischen Community gespürt habe, und ich bin sehr wütend auf Stonewall und andere LGBT+-Gruppen, weil sie diese Irreführung durch das abscheuliche Mantra, dass Männer lesbisch sein können, dauernd wiederholen. Es ist lesbenfeindlich und ruiniert die lesbische Community. Ich halte mich von Räumen fern, die früher mal nur für Lesben waren (z.B. Butch Please, andere Lesbenclubs), weil ich die ganzen Männer da nicht ertragen kann.

Einige Frauen kommentierten, dass die lesbische Community aufgrund der Genderideologie nur noch im Untergrund agiert, abseits von der Unterstützung und Akzeptanz durch die gesamte Gesellschaft.

Es war wunderbar, bis die Genderideologen einzogen und unsere Gruppen, Treffen und sozialen Räume übernahmen. Mittlerweile treffen wir uns meist heimlich, was mich wütend macht.

Ich glaube nicht, dass noch irgendwelche LGBT-Organisationen oder staatlich finanzierte Organisationen akzeptieren, dass Männer keine Lesben sein können. Im Grunde haben die Gesellschaft und alle Organisationen, die früher mit Lesben geschäftliche oder soziale Kontakt gehabt haben und dies eigentlich immer noch tun sollten, lesbische Identität ausgelöscht.

Das Wort „inklusiv“ wird oft von Gruppen, Veranstaltungsorten und Veranstaltern verwendet, die Männer einbeziehen, die als Lesben gesehen werden wollen. Die Berichte von Lesben legen nahe, dass diese Räume alles andere als inklusiv sind: Vielmehr handelt es sich um Begegnungsmöglichkeiten für Männer und Frauen, die gemischtgeschlechtliche Zusammenkünfte akzeptieren oder wünschen. Für Lesben können sich diese Räume und Anlässe exklusiv, abweisend und sogar bedrohlich anfühlen.

Ich habe Angst, laut zu sagen, dass ich lieber nur mit einer richtigen Frau mit einem weiblichen Körper ausgehen möchte. Das war früher die Definition einer Lesbe. Von einem weiblichen Körper angezogen. Ich habe alle Lesben-Dating-Sites verlassen, da es dort anscheinend mehr Männer oder Transfrauen gibt und ich mich aufgrund eines früheren Traumas nicht sicher fühlen würde. Ich fühle mich als Lesbe nicht mehr sicher oder akzeptiert.

Ich reagierte als Lesbe in einer Lesbengruppe ängstlich und unsicher, weil ich nicht sagen durfte, dass eine Transfrau ein Mann ist. Für Frauen in der Gruppe könnte das an früheres Trauma erinnern und Angstreaktionen auslösen. Schließlich wurde ich von der Gruppenleiterin ausgeschlossen.

Es gab auch Berichte über die Auslöschung lesbischer Kultur, Geschichte und Repräsentation in der Gesellschaft. In Thema 2 berichteten wir darüber, wie wichtig es ist, uns in der Kultur widerspiegelt zu sehen und uns unserer gemeinsamen lesbischen Geschichte bewusst zu sein. Wenn diese Verbindungen zur lesbischen Kultur und Geschichte verloren gehen oder gestohlen werden – welche Auswirkungen hat es dann auf Lesben, die heute ihr Coming-out versuchen?

Ich habe das Gefühl, dass immer, wenn jemand über lesbische Repräsentation, Geschichte usw. spricht, jemand fragt: „Was ist mit Transfrauen?“ Das passiert nicht, wenn es um die Rechte von Schwulen und Transsexuellen geht (völlig zu Recht). Wie immer sind Lesben unsichtbar und nicht erwähnenswert. Lesben hatten nie ihren eigenen historischen Moment.

Alles ist auf Transgender ausgerichtet. Lesben gibt es in dieser Welt kaum noch. Angeblich sind wir jetzt die Unterdrückter.

In den 70ern war es schwierig, aber ich finde, heute ist es wirklich beängstigend. Sie haben unsere weibliche Geschichte gestohlen, unsere Flaggen, unsere Heldinnen. Unsere (angeblich) lesbischen Schwestern greifen uns jetzt an; dazu noch die Heterosexuellen, die uns immer noch für Abschaum halten ... alles, was wir erreicht haben, wird von den Gender-Queer-Leuten zerstört.

Porno-Gesellschaft und der Männliche Blick

Es gab erhebliche Überschneidungen zwischen der Genderideologie und Thema 3. Viele der in Thema 3 vorgestellten Auszüge befassen sich sowohl mit der Pornokultur als auch mit der Gender-Ideologie, insbesondere zu den Themen „Cotton Ceiling“ und der Entscheidung junger Lesben, sich wegen der sexualisierten Darstellung von Lesben in der Mainstream-Kultur nicht als Lesben zu outen.

Viele Zitate hätten daher sowohl in Thema 3 oder in Thema 4 gepasst. Pornographie, die Fetischisierung von Lesben und die Selbstidentifizierung von Gender wurden von vielen Frauen im selben Zusammenhang erwähnt. Für Lesben wird es immer schwieriger, uns selbst und unsere Grenzen zu definieren, weil Männer dazu ermutigt werden, offen Lesben zu fetischisieren, in lesbische Räume einzudringen und obendrein zu erwarten, im Hinblick auf intime Beziehungen als Lesben wahrgenommen zu werden.

[...] Die Zahl der sexuell übergriffigen Männer, die behaupten, lesbisch zu sein, stellt ein großes Problem für Lesben beim Coming-out dar. Die enorme Anzahl an verfügbaren Pornos erhöht das Gefahrenpotenzial für alle Frauen und Mädchen, auch für Lesben. Das hat uns die Fähigkeit, uns selbst zu definieren, genommen.

Seit der Verbreitung der Genderideologie ist die unklare Definition von Sexualität ein Riesenproblem geworden. Außerdem ist der Begriff „lesbisch“ immer noch so negativ besetzt und sexualisiert, was mir das Gefühl gibt, dass junge Mädchen nicht damit in Verbindung gebracht werden wollen und sich stattdessen lieber andere Identitäten suchen.

Die nächsten beiden Zitate berichten von pornographischem Verhalten von Männern in Lesbenräumen zu verschiedenen Zeitpunkten. Im ersten erinnert sich eine Lesbe an ihre Mitgliedschaft bei den „Gaydargirls“ (ehemalige Dating-Webseite für Lesben) und ihren Umgang mit dem unangemessenen Verhalten von Männern. Dieser Bericht weckt ein Gefühl der Kameradschaft zwischen den beteiligten Lesben. Das zweite Zitat erzählt von einer neueren Erfahrung mit lesbischen Online-Gruppen. Auffallend war die unterschiedliche Dynamik und der völlige Mangel an Unterstützung für die Lesben, die sich zu Wort gemeldet haben:

[...] früher wussten wir bei den Gaydargirls, wer die Transsexuellen waren (sie posierten oft nackt mit zur Schau gestellten Penissen) und so konnten wir sie einfach auslachen, blockieren und ignorieren, sodass es uns nie zu aufdringlich vorkam. Das würde jetzt wahrscheinlich als Hassverbrechen angesehen werden.

In der Hoffnung, eine Frauencommunity zu finden, in der ich offen sein und lernen kann, wie man als lesbische Späteinsteigerin lebt, bin ich vielen Facebook-Gruppen beigetreten. In allen diesen Gruppen standen Transfrauen im Mittelpunkt, die frontale Aktfotos posteten und von uns erwarteten, dass wir uns besonders bemühen, ihnen ein Gefühl der Zugehörigkeit zu vermitteln. Ich fühlte mich total unwohl und war enttäuscht, weil sie in der Gruppe die Mehrheit stellten, während wir lesbischen Frauen in der Minderheit waren. Sie drückten der Gruppe auch viele BDSM-Inhalte auf, die für die Überlebenden von Missbrauch traumatisch waren. Als ich es wagte, eine Frage zu Pronomen zu stellen (die ich wirklich nicht verstand, da ich mit der Welt der Genderideologie nicht vertraut war), wurde ich beschimpft und schließlich rausgeworfen. Ich musste mich in drei verschiedenen Gruppen entschuldigen und war dann als schreckliche Person abgestempelt. Die Erinnerung an diese Erfahrung hält mich davon ab, sowohl online als auch offline noch irgendwelche Lesben- oder LGBT-Räume zu suchen.

Gefährdete Gruppen – junge Lesben und Butch-/androgynе Lesben

Teilnehmerinnen nahmen zwei Gruppen von Lesben als besonders anfällig für die Auswirkungen der Gender-Ideologie wahr: Junge Lesben und Butch-Lesben. Die erste Befragte erläutert im Folgenden, was als doppelte Herausforderung für junge Lesben wahrgenommen wird. Einerseits gelten sie als „transphob“, weil für sie männliche Partner nicht infrage kommen, andererseits präsentieren sich ihre Vorbilder eher als „Transmänner“ anstatt als Lesben.

Die Medien, insbesondere die Onlinemedien, hatten riesigen Einfluss auf junge Lesben. Ich glaube zum Beispiel, dass eine beträchtliche Anzahl von Menschen auf Lesben-Dating-Sites aus heterosexuellen Männern besteht, die sich als Lesben ausgeben und Lesben als transphob betrachten, wenn sie sie nicht daten wollen. Was für eine schreckliche Erfahrung für junge Lesben. Sie können sich beispielsweise auch auf YouTube viele „attraktiv aussehende“ junge Transmänner ansehen, die erzählen, wie großartig ihr Übergang zum Mannsein war. Mir ist keine „attraktiv aussehende“ junge Lesbe bekannt, die sagt, wie toll es ist, eine Lesbe zu sein.

Die folgenden beiden Befragten beschreiben ein düsteres Bild, in dem junge Lesben fast unsichtbar geworden sind:

Es gibt keine lesbische Community für junge Frauen, Queer hat uns quasi totgeschlagen. Es gibt keinen echten Feminismus mehr. Ich würde es hassen, heute rauszukommen.

Lesbische Communities sind verschwunden. Es gibt nur ein paar ältere Frauen, die offen und stolz sind, aber jüngere Generationen gleichgeschlechtlich orientierter Frauen sind in der Regel nicht-binär oder transmaskulin und bereits in der medizinisch induzierten Transition. Ich habe noch keine junge Lesbe gefunden.

Mehrere Teilnehmerinnen reflektierten ihre eigenen Erfahrungen mit dem Coming-out als Butch- oder androgynе Lesben und dachten über den Druck nach, dem sie jetzt ausgesetzt würden, wenn sie ihr Coming-out heute hätten.

Ich bin eine Butch-Lesbe. Ich war ein Tomboy. Wenn ich jetzt jung wäre, würden sie mir sagen, ich sei ein Junge.

Ich denke, dass es damals einfacher war, als Butch-Lesbe rauszukommen. Es ist dermaßen frauenfeindlich und lesbenfeindlich, Butch-Lesben zum Mann zu machen. Es ist nicht mehr normal.

Wenn ich heute 16 wäre, würde ich wohl der Vorstellung erliegen, ein Mann zu sein. Ich war immer das, was man einen Wildfang nennt, aber ich habe NIE gedacht, dass ich ein

Mann sein will. Ich wollte in Ruhe gelassen werden und die gleichen Dinge tun, die Männern erlaubt sind, und mich so kleiden, wie ich es möchte. Ich sehe die jungen Lesben heute, die nicht mehr sagen dürfen, dass sie Lesben sind, ohne angegriffen zu werden oder weil ihnen dermaßen eingeredet wurde, sie könnten Männer sein, sodass sie es glauben.

Beschreibungen der Auswirkungen der Genderideologie auf junge Lesben und Butch-Lesben haben oft auch dramatische Verlusterfahrungen zum Thema:

„Anders“ zu sein, ist Mode, und Mädchen, die sich nicht geschlechtskonform verhalten, haben es heute sehr schwer, weil es so viele Falschinformationen über Gender und Geschlecht gibt, dass Mädchen sich als nicht-binär oder trans bezeichnen, um sich von Weiblichkeit und ihrer Sexualität zu distanzieren. Diese neue Ideologie hat schöne Butch-Frauen und -Mädchen fast völlig ausgelöscht.

[...] Der ganze Genderkult dezimiert Butch-Lesben.

Weitere Probleme, die Lesben betreffen

Es wurden noch weitere Probleme erwähnt, die Lesben betreffen und die unser Coming-out beeinträchtigen. Obwohl diese Faktoren in den erhobenen Daten nicht so häufig vorkamen, sind sie trotzdem eine nähere Betrachtung wert.

Zu diesen Faktoren gehören:

- Religion (innerhalb der Familie oder in der Gesellschaft allgemein).
- Schwierigkeiten am Arbeitsplatz (insbesondere Mobbing, Angst vor Arbeitsplatzverlust und dem Umgang mit der Annahme, dass wir heterosexuell sind).
- Die Gesetzeslage (einschließlich gleichgeschlechtlicher Ehe, Legalität der Homosexualität, Elternrechten und Gesetzesvorlagen zur Selbstidentifizierung von Gender).
- Gesellschaftliche Homophobie und Gewalt.
- Konservatismus und traditionelle Geschlechterrollen.
- Trauer und die Notwendigkeit eines erneuten Coming-out, wenn wir anderen von unserem Verlust erzählen.

Jedes dieser Themen hätte im Mittelpunkt eines eigenen Forschungsprojekts stehen können. Für die vorliegende Studie halten wir es für geboten, die Vielschichtigkeit des Coming-out für viele Lesben sowie die vielen Faktoren, die sich auf das Coming-out auswirken können, im Auge zu behalten.

Wir beenden dieses Kapitel mit zwei Abschnitten, die kein eigenes Thema darstellen, sondern eher Zitatensammlungen sind. In der ersten Sammlung stehen die Stimmen junger Lesben im Mittelpunkt. Eine weitere Sammlung von Zitaten befindet sich am Ende dieser Forschungsarbeit.

Stimmen junger Lesben

Wir betrachten es als Glücksfall, dass mehrere jüngere Lesben an der Studie teilnahmen. Diese Zitate stammen alle von Lesben im Alter zwischen 18 und 25 Jahren.

Ein paar Leute stellen mir aufdringliche Fragen, was mir Unbehagen bereitet hat. Viele Leute schlugen vor, ich solle zumindest zuerst einmal die Erfahrung machen, einen Freund zu haben, waren dann aber verärgert, als ich fragte, warum sie keine gleichgeschlechtliche Beziehung eingegangen seien, um sicherzugehen, dass sie nicht vielleicht lesbisch oder schwul sind.

Lesben und Schwule werden in meinem Land kriminalisiert; Leute sagen, gleichgeschlechtlicher Sex sei widerlich; Leute sagen, Lesben seien Männerhasser; Leute sagen das F-Wort und andere Beleidigungen, Fetischisierung von Lesben.

Die allgemeine Einstellung gegenüber Lesben ist meiner Meinung nach negativ. Männer ärgern sich auf der einen Seite darüber, dass sie überhaupt nicht involviert sind, aber auf der anderen Seite interessieren sie sich für Lesben und fetischisieren uns zu ihrer persönlichen Befriedigung. Ich merke definitiv, dass das alles nicht zu einer sehr guten Wahrnehmung von Lesben beiträgt.

Nachdem ich mir zum ersten Mal eingestanden hatte, dass ich DEFINITIV lesbisch bin, habe ich mich gleich auf meine lesbische Geschichte gestürzt (Le Monocle, lesbische Publikationen aus den 1950er-60er Jahren, lesbische Feministinnen der 1970er Jahre, all das coole Zeug!) Das gab mir genug Selbstbewusstsein, meine Sexualität stärker in den Vordergrund zu stellen, weil ich sehr stolz darauf war, zur lesbischen Community zu gehören.

Es gibt heutzutage meiner Meinung nach einen betrüblichen Mangel an physischen Lesbenräumen. Ich habe meine lesbischen Freundinnen – das ist aber auch alles. Ich habe nie eine größere Community gefunden, der ich gerne angehören möchte.

[...] Was mir beim Coming-out geholfen hat, war ein Unterstützungsnetzwerk, das aus lesbischen und bisexuellen Frauen und schwulen Männern bestand. Für mich hat der Stolz auf die Geschichte und Befreiung von Homosexuellen die Scham, die ich wegen meiner Homosexualität empfand, aufgewogen. Es gab mir die Einstellung: „So bin ich halt. Viele Frauen vor mir waren genau wie ich. Nimm mich so oder lass es.“

Ich bin immer noch so ziemlich die einzige Lesbe, die ich kenne. Ich war für „WLW“⁸ auf einer Party und es waren überwiegend Männer dort.

Ich fühlte mich wie ein Freak, weil ich langsam das Gefühl hatte, dass ich abnorm bin, weil ich Liebesbeziehungen und Sex nur mit Frauen mag. Ein weiterer Faktor, der für mein Coming-out natürlich nicht hilfreich war, ist, dass die Gesellschaft derzeit zutiefst homophob ist.

Eine homosexuelle Frau zu sein ist ermüdend. Der aktuelle Trend, dass meine Sexualität als Bigotterie angesehen wird, weil sie sich ausschließlich auf andere Frauen bezieht, zermürbt mich wirklich. Ich kann nicht offen homosexuell sein, ohne wegen meiner Sexualität hinterfragt zu werden und mir sagen zu lassen, ich sei intolerant. Als ich jünger war, dachte ich, mein größtes Problem seien meine katholischen SchulfreundInnen, die Kirche, meine Familie. Aber jetzt ist es meine „eigene“ Community.

Ich war so allein und wütend und ich hatte nach meinem Coming-out keine Freunde. Ich habe absolut nichts Hilfreiches gefunden. Das war jahrelang so. Ich habe überall nach anderen Lesben und Lesbenräumen gesucht, aber keine gefunden.

Zum Glück hatte ich gute Erfahrungen mit dem Coming-out, und ich hatte gute Freunde und Familie, die mich unterstützten. Es wurde nachher aber schwieriger, weil es keinen Offline-Treffpunkt für Lesben gab, ich fühlte mich als Teenager oft einsam. Dass lesbische Literatur nicht allzu weit verbreitet war, hat mich auch deprimiert, und als ich endlich Zugang zu mehr davon hatte, war das eine Offenbarung!

[...] es wurde definitiv verdreht und ich fing an, mich auf das queere Zeug zu konzentrieren, was mir gar nicht gefiel, denn auch wenn queer keine Beleidigung war, ist es einfach nicht schön, Menschen so zu bezeichnen, es klingt einfach nicht richtig. Und auch ständig die Pronomen. Und wenn dann um den Rainbow Club in der Schule herum immer eine Gruppe von Jungs campierte, war das einfach unangenehm, und wenn man dann endlich reinkam und alle fragen, was deine Pronomen sind und die ganzen anderen seltsamen Genderfragen, du fühlst dich dann einfach nicht willkommen, wenn du nicht zu dieser speziellen Gruppe gehörst.

Als junge Lesbe habe ich das Gefühl, dass meine Sicherheit und mein Recht auf gleichgeschlechtliche Orientierung völlig wertlos sind, nur damit die Gefühle einer Handvoll privilegierter Männer geschont werden, und ich riskiere mein eigenes Wohlbefinden und die Entfremdung von meinen Peers, wenn ich es wage, für mich selbst einzustehen. Ich hoffe, dass es für die größere lesbische Community einmal besser

⁸ Anm. d. Üb.: WLW steht für Women Loving Women, ein häufig verwendeter Name für lesbische Gruppen und Organisationen. Aus dem Zitat geht nicht hervor, welche Gruppe oder Organisation gemeint ist.

wird, aber es sieht düster aus. Ich bin dankbar, dass es zumindest noch ein paar Organisationen gibt, die uns tatsächlich schützen wollen.

Diskussion

Diese Studie bescherte uns einen umfangreichen und komplexen Datensatz mit vielen Themenüberschneidungen. Wir hoffen, dass wir mit unserer Präsentation der Hauptthemen, die sich aus den Daten ergaben, die richtige Balance zwischen der Darstellung von Überschneidungen und einer ehrlichen Betrachtung der von den befragten Lesben angesprochenen Probleme gefunden haben. In einigen Fällen mussten wir uns entscheiden, was als separates Thema gelten muss und wo Zitate platziert werden sollen, die unter verschiedenen Überschriften hätten erörtert werden können. Beispielsweise hatten wir Zitate, die als Beispiele für die Auswirkungen sowohl der Pornokultur als auch der Gender-Ideologie dienten. Es war uns aber wichtig, beide als separate Themen darzustellen, um die Bedeutung und Merkmale jedes einzelnen Themas zu erfassen und wiederzugeben.

Lesbisches Wohlbefinden

Unser Interesse an den Erfahrungen von Lesben beim Coming-out und ihr Leben als Lesben war nicht rein akademischer Natur. Ebenfalls motivierend waren unser Interesse am Wohl von Lesben und unser Wunsch, Wissen in einen Bereich einzubringen, der unserer Meinung nach derzeit zu wenig erforscht ist, damit wir zukünftig besser in der Lage sein werden, für positive Veränderungen zugunsten von Lesben einzutreten.

In unseren Forschungsfragen ging es um Faktoren, die Lesben beim Coming-out als erschwerend oder hilfreich empfinden. Wir wollten untersuchen, inwieweit Lesben ihr Coming-Out als schwierige oder belastende Erfahrung empfinden und welche Faktoren dabei eine Rolle spielen könnten. In unseren Daten gab es viele Beispiele von Lesben, die Themen ansprachen, die das Coming-out schwieriger machten (und einige Beispiele für Dinge, die es einfacher machten), wie wir in den vier Hauptthemen besprochen und demonstriert haben.

Es gibt zahlreiche psychologische Untersuchungen zum Thema, wie Menschen mit schwierigen oder belastenden Situationen umgehen und eine vollständige Beschreibung würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Stattdessen haben wir uns entschieden, das Thema im Rahmen der Selbstwirksamkeit zu diskutieren. Im Kontext der in dieser Arbeit aufgeworfenen Themen veranschaulicht unserer Meinung nach das Konzept der Selbstwirksamkeit unsere Überlegungen zum Wohlbefinden von Lesben in geeigneter Weise.

Bandura (z. B. 1994) stellte das Konzept der Selbstwirksamkeit vor. Es handelt sich um die persönliche Überzeugung, dass wir bereits über die nötigen Mittel und Fähigkeiten verfügen, um schwierige Situationen bewältigen oder Ziele erreichen zu können. Wir können in einem Bereich eine hohe Selbstwirksamkeit haben (z. B. für Vorstellungsgespräche) und in einem anderen Bereich eine geringe Selbstwirksamkeit (z. B. für das Coming-out einem Familienmitglied gegenüber). Selbstwirksamkeit kann auf vier verschiedene Arten erreicht werden: Indem wir etwas

ausprobieren und gleich Erfolg haben (eigene Erfolgserlebnisse); indem wir Menschen beobachten, die uns ähnlich sind und denen gelingt, was wir versuchen (Beobachtungsmodelle); durch Menschen, die uns gut zureden (Überzeugung); und indem wir unsere eigenen emotionalen Reaktionen als positiv anstatt als belastend interpretieren (Umgang mit Stress und emotionalen Reaktionen).

Das Coming-out ist ein lebenslanger Prozess, und man kann davon ausgehen, dass dieser durch die Entwicklung von Selbstwirksamkeit erleichtert wird, wenn es darum geht, anderen Menschen mitzuteilen, dass wir Lesben sind. Wenn wir unsere Daten im Rahmen der Selbstwirksamkeitstheorie betrachten, wird deutlich, dass es Hindernisse gibt, die Lesben an ihrer Fähigkeit, das eigene Coming-out zu meistern, zweifeln lassen.

Es ist nicht einfach, das Coming-out zu meistern, und die Qualität unserer Erfahrung und die Erfolgsaussichten hängen von der Reaktion anderer ab. Familienangehörige und andere Menschen in unserem Leben können unvorhersehbare Reaktionen zeigen. Daher gibt es keine Garantie für ein gelungenes Coming-out, wie wir in Thema 1 gesehen haben. Unsere Möglichkeiten, Vorbilder zu haben, sind ebenfalls begrenzt. In Thema 2 stellten wir Zitate von Lesben vor, die keine Vorbilder hatten, sich nicht repräsentiert fühlten und keine Möglichkeiten hatten, Lesbenräume mit anderen zu teilen. Damit verbunden waren die Probleme der Falschdarstellung durch die Pornokultur (Thema 3) und die Auswirkungen der Gender-Ideologie (Thema 4) auf Möglichkeiten, andere Lesben wahrzunehmen und ungehindert mit ihnen in Kontakt zu treten. Überzeugung oder Ermutigung von anderen hängen davon ab, ob sie uns als Lesben akzeptieren. Unsere Daten zeigen, dass dies nicht der Fall ist. Um mit unseren Emotionen umgehen und das Coming-Out als eine energiespendende und nicht als eine belastende Erfahrung betrachten zu können, bräuchte es günstigere Bedingungen als die, von denen viele Lesben berichtet haben.

Um die in dieser explorativen Studie festgestellten Faktoren weiter untersuchen und ihren Einfluss auf das Wohlbefinden von Lesben messen zu können, wäre es sinnvoll, daran quantitative Folgestudien anzuschließen. Angesichts der Tatsache, dass die Anzahl der öffentlich finanzierten und publizierten Lesbenstudien rückläufig ist (The Lesbian Project, 2023) und außerdem die Tendenz der Verfälschung durch die Einbeziehung von Nicht-Lesben besteht (z. B. ILGA Europe, 2022), vermuten wir jedoch, dass eine Veröffentlichung dieser Art von Forschung für potenzielle Autorinnen derzeit schwierig wäre. Wir sind indes davon überzeugt, dass die in dieser Studie beschriebenen Erfahrungen von Lesben eindeutig genug für eine unmittelbar anschließende Weiterentwicklung bestimmter Argumente sind.

Vorbilder und Repräsentation

Lesben, die an dieser Studie teilnahmen, machten ganz deutlich, wie wichtig Vorbilder, Repräsentation und Sichtbarkeit sind. Als Lesben sind wir mit unserer sexuellen Orientierung eine Minderheit und es gibt keine Garantie dafür, dass unser lesbisches Coming-out von den Menschen,

die uns am nächsten stehen, so einfach akzeptiert oder verstanden wird. Für viele Lesben ist es wichtig, dass wir uns in der Welt um uns herum repräsentiert sehen.

[...] Die Darstellung in Filmen, sozialen Medien usw. ist weiterhin WIRKLICH wichtig. Wir alle wollen uns in der Welt wiederfinden!

Dies wird durch die Falschdarstellung von Lesben in der Pornoindustrie eindeutig erschwert. Man muss nur einmal in den sozialen Medien nach lesbischen Inhalten suchen, um mit unerwünschten expliziten Bildern und pornographischen Links konfrontiert zu werden. Die Darstellung von Lesben wird auch durch genau die Organisationen beeinträchtigt, die wir zu unserer Vertretung eingerichtet haben. Stonewall, eine Wohlfahrtsorganisation, die ursprünglich Lesben und Schwule vertrat, hat in den letzten Jahren einen Mann in die Schulen geschickt, der mit jungen Menschen über das Lesbischsein sprach (berichtet beispielsweise von Bindel, 2023), und das University College Cork lud für die Lesbenkonferenz Lesbian Lives 2022 den Mann Susan Stryker als Hauptredner ein (UCC, 2022).

Dies sind Beispiele für eine Gesellschaft, in der lesbische Repräsentation oft nur dem Namen nach existiert. Aus den Antworten der Frauen in dieser Studie geht klar hervor, dass wir glaubwürdige Beispiele für Lesben brauchen, und es sollte sich eigentlich von selbst verstehen, dass diese Vorbilder Frauen sein müssen.

Lesbenräume

Lesben sagten uns, dass sie Zugang zu Räumen brauchen, in denen sie andere Lesben treffen und sich mit ihnen vernetzen können. Aktuell gibt es zweierlei Probleme im Hinblick auf Lesbenräume:

Erstens gibt es viel weniger Lesbenräume, als uns früher zur Verfügung standen. Viele Teilnehmerinnen nannten Orte, die es früher gab, oder beklagen sich darüber, dass es heute keine Lesbenräume mehr gibt. Das Lesbian Project (2023) berichtete über die Schließung vieler Lesbenlokale.

Zweitens sind die derzeit existierenden Lesbenräume in der Regel nur dem Namen nach lesbisch. Wir haben in diesen Bericht Zitate von Lesben aufgenommen, die die Anwesenheit von Männern in Lesbenräumen und den Druck, Männer als Sexualpartner zu akzeptieren, als negativ empfanden; weiterhin von Lesben, die sich selbst aus diesen Räumen ausschließen sowie von Lesben, die wegen der von ihnen geäußerten Bedenken ausgeschlossen wurden. Sex Matters (2023) hat ebenfalls von diesen Problemen berichtet.

Diejenigen, die gemischtgeschlechtliche Räume bevorzugen, sagen uns oft, dass diese Räume „inklusiv“ seien und es lediglich eine Frage der individuellen Entscheidung sei, wen wir in diesen

Räumen treffen und mit wem wir in Kontakt treten. Die Ergebnisse dieser Studie zeigen aber deutlich, dass „inklusiv“ eine falsche Beschreibung dieser Räume ist. Die Vertreibung von Lesben aus angeblich „lesbischen“ Räumen, weil sie die Anwesenheit von Männern ablehnen, straft die Behauptung, dass gemischtgeschlechtliche Räume „lesbisch“ sein können, Lügen und zeigt, dass „inklusiv“ oft Ausschluss von Lesben bedeutet.

Es besteht eindeutig ein Bedarf an Räumen nur für Frauen, in denen Lesben zusammenkommen und sich austauschen können.

Selbstidentifizierung von Gender

Viele progressive Länder, darunter auch Schottland, haben entweder vor, Gesetzesänderungen in die Wege zu leiten, die Self-ID zulassen oder sie haben ein Self-ID-Gesetz bereits verabschiedet. Mehrere Teilnehmerinnen halten dies für eine Bedrohung der lesbischen Kultur. Bedeutsam in diesem Zusammenhang ist, dass es in vielen Ländern vor diesen tatsächlichen oder geplanten Gesetzesänderungen tiefgreifende kulturelle Veränderungen gegeben hat. Bei der Bewertung der Auswirkungen von Selbstidentifizierung von Gender sollte angemerkt werden, dass viele Organisationen und Dienstleister solch ein Gesetz bereits als gegeben ansehen; ja, sie gehen sogar oft über Gesetzesvorhaben hinaus, indem sie Gender so behandeln, als wäre es das biologische Geschlecht. Diese de-facto Selbstidentifikation muss hinsichtlich ihrer Auswirkungen auf Lesben berücksichtigt werden.

Schlussbemerkung

Es war nie einfach, sich als Lesbe zu outen, und es ist auch heutzutage noch schwierig – in einer Zeit, in der homosexuelle Menschen, zumindest in Ländern, in denen Homosexualität legal ist, scheinbar voll akzeptiert werden. Unsere Studie richtete sich an Lesben, die ihr Coming-out zu unterschiedlichen Zeitpunkten und in verschiedenen Ländern hatten. Die erhobenen Daten konzentrierten sich jedoch eindeutig auf bestimmte Themen, und es gab viele Überschneidungen in den Berichten, die wir erhielten. Wir haben vier Hauptthemen identifiziert: Anderen zu sagen, dass wir Lesben sind, damit diese es verstehen und akzeptieren; die Bedeutung von Vorbildern, Repräsentation und Vernetzung; die Auswirkungen von Pornographie und Fetischisierung von Lesben, und Genderideologie.

Die Genderideologie ist während der Zeit, in der dieser Bericht verfasst wurde, besonders relevant geworden und stellte sich für die überwiegende Mehrheit der Teilnehmerinnen als Problem dar. Wir haben gezeigt, dass diese Ideologie spezifische Merkmale und derzeit wohl eine breite Wirkung hat, jedoch vor allem bestehende Schwierigkeiten und Barrieren für Lesben verschärft.

Wie keine andere Sexualität wird deine immer in Frage gestellt und beäugt. Wenn jetzt immer mehr Lesben lieber im closet bleiben möchten, würde ich den Grund vollkommen verstehen.

Mangelnde Akzeptanz kann viele Lebensbereiche von Lesben durchdringen, von der Hoffnung der Familienmitglieder, dass wir uns ändern und den richtigen Mann finden, über den kulturellen Missbrauch unserer sexuellen Orientierung in der Pornographie bis hin zur Dominanz einer Ideologie, die uns ausschließt, wenn wir nicht so tun, als könnten Männer lesbisch sein. Es scheint, wenn wir als Lesben leben wollen, müssen wir uns in die Lage versetzen, Druck aus allen Richtungen abzuwehren, Druck von Menschen, die wollen, dass sich unser Leben um Männer und nicht um Frauen dreht.

Stimmen des Widerstands, der Widerstandsfähigkeit und der Hoffnung

Zum Abschluss möchten wir einige der ermutigenden und hoffnungsvollen Texte, die wir von Lesben erhalten haben, weitergeben. Viele dieser Zitate sind Antworten auf die letzte Frage unserer Studie, einer offenen Frage, bei der Frauen alles sagen konnten, was sie sonst noch über ihr Coming-out als Lesbe mitteilen wollten. In einigen Fällen hatten wir das Gefühl, dass Frauen auf diese Frage mit Botschaften antworteten, die eine direkte Wirkung über die Studie hinaus haben. Wir beziehen im Folgenden diese Worte und Botschaften anderer Lesben mit ein.

Das Coming-out hat mein Leben in vielerlei Hinsicht positiv verändert. Ich wünschte nur, ich hätte gewusst, dass es lesbische und Räume nur für Frauen gibt, und dass ich mich nicht damit abfinden muss, wie wir in den Gruppen und Räumen, in denen ich anfangs war, behandelt wurden. [...] Es ist eine allgegenwärtige Religion, die einem das Gefühl gibt, halt dich an unsere Regeln, oder wir stoßen dich aus, ins Nichts. Aber draußen ist gar nicht das Nichts. Es sind Gruppen wunderbarer Lesben, die Frauen unterstützen.

Eine stolze Lesbe zu sein, die ihrem Charakter treu bleibt, ist das Wichtigste, was du für dich selbst tun kannst.

Ich wünschte, ich hätte es früher getan ... Ich wünschte, ich hätte darauf vertraut, dass ich weiß, wer ich bin, anstatt zu versuchen, das zu sein, was die Gesellschaft für „normal“ erklärt. All meine Erfahrungen haben mich zu der Person gemacht, die ich heute bin, also bereue ich nichts, aber rückblickend habe ich erkannt, dass ich mich schon immer für Frauen interessiert habe, und ich wünschte, ich hätte das in meinen 20ern für mich als Option erkannt.

Ehrlich zu sich selbst zu sein, fühlt sich wirklich toll und gesund an.

Früher mochte ich den Begriff „lesbisch“ lange Zeit nicht und jetzt verwende ich ihn stolz und verteidige ihn leidenschaftlich. Ich glaube, eine gesunde lesbische Community ist heute wichtiger und notwendiger denn je. Für junge Lesben wäre es auch wichtig, etwas über das Lesbischsein im Laufe der Geschichte zu erfahren – was Lesben erlebt haben und wie hart sie für ihre Rechte kämpfen mussten, die wir heute als selbstverständlich betrachten. Wir haben diesen Frauen so viel zu verdanken.

[Coming-out] war das Beste, was ich je getan habe.

Als ich die Angst endlich überwunden hatte, war es ein absolut freudiges Erlebnis für mich.

Wir müssen zeigen, dass Lesben eine Daseinsberechtigung haben und geschätzt werden und auch stolz darauf sein können.

Meine Coming-out-Erfahrung war fast überwältigend positiv. Ich weiß, dass dies bei zu vielen anderen Lesben nicht der Fall ist. Diejenigen von uns, die offen leben, müssen zeigen, dass das besser ist als versteckt zu leben. [...] früher habe ich Pride nie verstanden. Ich habe nicht verstanden, warum man Leuten sagen sollte, dass man stolz darauf ist, schwul oder lesbisch zu sein. Ich glaube nämlich nicht, dass wir uns dafür entscheiden, sondern dass es angeboren ist. Aber – hier kommt noch einmal die späte Einsicht – ich bin jetzt stolz darauf, dass ich mich nicht versteckt habe, obwohl es einfacher gewesen wäre. Ich bin stolz auf das Leben, das ich für mich selbst gewählt habe, und auf die Menschen, mit denen ich mein Leben teile. Nichts macht dich glücklicher, als dich selbst zu akzeptieren, und diejenigen zu ignorieren, die unwichtig sind. Offen und stolz – es gibt kein besseres Gefühl.

Ich habe das Gefühl, dass die lesbische Community eine globale Community ist und dass wir uns oft eher durch Taten und unausgesprochene Dinge unterstützen. Wenn ich eine andere Lesbe sehe, oder eine Frau, die ich für eine Lesbe halte, löst das bei mir eine Art Lichteffect aus, und ich versuche dann sofort, auf jede erdenkliche Weise freundlich und hilfreich zu sein.

Ich habe nie etwas bereut. Eine lesbische Radikalfeministin zu sein ist das Größte!

Egal, wie oft man es tut, es wird nicht leichter, aber es lohnt sich, weil man einer wunderbaren, starken Community beiträgt, die oft verborgen bleibt, bis man sich halt outet!

Wir werden einfach noch mal von vorne anfangen und weitermachen, so wie wir es immer getan haben. Und trotz alledem stehe ich auf!

Dank

Ein herzliches Dankeschön gilt allen Lesben, die an dieser Studie teilgenommen haben, für die großzügige Weitergabe eurer Gedanken und für die Schilderung einiger sehr schwieriger persönlicher Erlebnisse. Wir sind uns bewusst, dass es Mut erfordert, an einer Studie wie dieser teilzunehmen, und wir möchten auch denjenigen danken, die dazu beigetragen haben, aber nicht wollten, dass wir ihre Worte in diesen Bericht aufnehmen.

Ein großes Dankeschön an alle, die Informationen über unsere Studie in den sozialen Medien und direkt mit anderen Lesben geteilt haben. Forschung wie diese hängt vom guten Willen ab, die Sache bekannt zu machen, und wir sind sehr dankbar für die Hilfe, die wir dabei erhalten haben. Anfragen zu dieser Studie bitte an scottishlesbians@gmail.com .

Literaturhinweise

Bandura, A. (1994). Self-Efficacy. In V. S. Ramachandran (Ed.), *Encyclopedia of Human Behavior* (Vol. 4, 71-81). New York: Academic Press. (Reprinted in H. Friedman (Ed.), *Encyclopedia of Mental Health*. San Diego: Academic Press, 1998).

Bartosch, J. (2021). Trans lobby group Stonewall brands lesbians 'sexual racists' for raising concerns about being pressured into having sex with transgender women who still have male genitals.
<https://www.dailymail.co.uk/news/article-10225111/Stonewall-brands-lesbians-sexual-racists-raising-concerns-sex-transgender-women.html> Accessed on 19th August, 2023.

Bindel, J. (2023). Pride before a fall: Why I stopped going to Stonewall's Pride.
<https://www.aljazeera.com/opinions/2023/7/18/pride-before-a-fall-why-i-stopped-going-to-stonewalls-pride> Accessed on 11th September, 2023.

Braun, V. and Clarke, V. (2006). Using thematic analysis in psychology. *Qualitative Research in Psychology*, 3(2), 77-101.

Chester, M.R., Sinnard, M.T., Rochlen, A.B., Nadeau, M.M., Balsan, M.J. and Provence, M.M. (2016). Gay men's experiences coming out online: A qualitative study. *Journal of Gay & Lesbian Social Services*, 28(4), 317-335.

Elliott, R., Fischer, C.T., & Rennie, D.L. (1999). Evolving guidelines for publication of qualitative research studies in psychology and related fields. *British Journal of Clinical Psychology*, 38, 215-229.

Estudios Les. (2022). Experiences of Spanish speaking lesbians and bisexual women with the Cotton Ceiling.
<https://medium.com/@estudiosles/experiences-of-spanish-speaking-lesbians-and-bisexual-women-with-the-cotton-ceiling-b9aee0ffc57> Accessed on 15th August, 2023.

Finlay, L. (2002). 'Outing' the researcher: The provenance, process, and practice of reflexivity. *Qualitative Health Research*, 12(4), 531-545.

Hagai, E.B. (2023). Changes in Lesbian Identity in the 21st Century, *Current Opinion in Psychology*, Elsevier, 49.

Hagai, E.B. and Seymour, N. (2021). Is Lesbian Identity Obsolete?, *Journal of Lesbian Studies*, 26(1).

ILGA Europe (2022), *Intersections: Diving Into the FRA LGBTI II Survey Data: Lesbians Briefing*.
<https://www.ilga-europe.org/files/uploads/2022/09/FRA-Intersections-Report-2022-Lesbians.pdf> Accessed on 4th September, 2023.

Jordan, K.M. and Deluty, R.H. (1998). Coming out for lesbian women: Its relation to anxiety, positive affectivity, self-esteem, and social support. *Journal of homosexuality*, 35(2), 41-63.

Lesbian Lives Conference (2022). <https://www.ucc.ie/en/lesbianlives2022/keynotes/> Accessed on 11th September, 2023.

Listening2Lesbians (2019). Google finally changes its French algorithm for the word lesbian.
<https://listening2lesbians.com/2019/07/19/google-finally-changes-its-french-algorithm-for-the-word-lesbian/> Accessed on 15th August, 2023.

Local Government Act (1988). <https://www.legislation.gov.uk/ukpga/1988/9/section/28/enacted> Accessed on 12th August, 2023.

Murray Blackburn Mackenzie (2023). Clarity matters: how placating lobbyists obscures public understanding of sex and gender.
<https://murrayblackburnmackenzie.org/2023/08/07/clarity-matters-how-placating-lobbyists-obscures-public-understanding-of-sex-and-gender/> Accessed on 3rd September, 2023.

Platt, L.F. and Bolland, K.S. (2017). Trans* partner relationships: A qualitative exploration. *Journal of GLBT Family Studies*, 13(2), 163-185.

Sex Matters (2023). Lesbians Without Liberty. <https://sex-matters.org/posts/single-sex-services/lesbians-without-liberty-2/> Accessed on 14th September, 2023.

Tate, C.C. (2012). Considering Lesbian Identity from a Social–Psychological Perspective: Two Different Models of “Being a Lesbian”. *Journal of Lesbian Studies*, 16(1).

The Lesbian Project (2023). Lesbian Erasure in the UK. https://static1.squarespace.com/static/6377568471806f6c30273d9b/t/640a1867e20005728c0b4568/1678383211126/9thMarch_Lesbian+Erasure_FINAL_TM.pdf Accessed on 2nd September, 2023.

Whitman, J.S., Cormier, S. and Boyd, C.J. (2000). Lesbian identity management at various stages of the coming out process: A qualitative study. *International Journal of Sexuality and Gender Studies*, 5(1), 3-18.

Wild, A.C. (2019). Lesbians at Ground Zero: How transgenderism is conquering the lesbian body. <https://www.gettheloutuk.com/attachments/lesbiansatgroundzero.pdf> Accessed on 15th August, 2023.